Nr. 241 — Jahrgang 12 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 20. Oktober 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der Kampf der 70000

Nach wochenlangen Verhandlungen sind die Bergarbeiter des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaus in den Streik getreten. Nicht weniger als 70 000 Kumpels greifen zur Fahne der Rebellion, weil ihnen die nackte Lebensexistenz verweigert wird. Selbst die Unternehmer erkennen an, daß eine Lohnerhöhung berechtigt ist, aber ziehen daraus nicht die nötigen Konsequenzen, sondern versteifen sich wieder auf die uns allen bekannten Phrasen, daß einer Lohnerhöhung gleichzeitig eine Steigerung der Braunkohlenpreise folgen muß. Aus nicht ganz durchsichtigen Gründen ist die Preiserhöhung durch das Arbeitsministerium abgelehnt worden und die Unternehmer lehnten jede Lohnerhöhung ab, so daß als letztes Mittel der Streik nur in Frage kam. Auch hier wieder haben die Bergwerksbesitzer mit der Uneinigkeit der Arbeiterklasse gerechnet und noch am Montag geglaubt, daß es durch Streikbruch gelingen wird, den Kampfeswillen der Kumpels zu brechen. Sie haben sich geirrt, denn 90 Prozent der Belegschaften des ost- und westelbischen Braunkohlenbergbaus sind in den Streik getreten und statt nun daraus eine Lehre zu ziehen, sendet man Polizei und technische Nothilfe ins Streikgebiet. Der Kampf ist von den Gewerkschaften gewollt, als letzte Entscheidung, um die Bergwerksbesitzer zum Nachgeben zu zwingen. Wer nur einigermaßen die Nachgebigkeit bei den Verhandlungen verfolgt hat, wird zugeben, daß die Gewerkschaften diesem Ringen aus dem Wege gehen wollten, der Kampf ist den Arbeitern aufgezwungen worden.

Die Lakaien der bürgerlichen Presse versuchen es nun, nachdem das Lügengewebe von Produktionsrückgang und zu niedrigen Kohlenpreisen nicht mehr zieht, von Terror der Streikenden zu sprechen, man will die Arbeiter, weil es hier und da zu unliebsamen Zwischenfällen kam, in Mißkredit bringen, will den Streik auf die Unnachgeblichkeit der Bergarbeiter setzen. Aber diese Phrasen ziehen nicht mehr und wenn im Verlauf dieses Kampfes unliebsame Zwischenfälle passieren, so sind sie eben auf das Konto der Provokationen zu setzen, die bereits von den Streikbrechergarden der Unternehmer in Szene gesetzt worden sind. Wir unterstreichen nochmals, daß es eine rein bürgerliche Regierung ist, die eine Preiserhöhung im Braunkohlenbergbau ablehnt, also regierungsseits zugegeben wird, daß die Unternehmer recht wohl ohne allzu große Schmälerung der Gewinne, die von den Arbeitern geforderte 9prozentige Lohnerhöhung gewähren können. Der Schlichter hat sich indessen auf die Seite der Unternehmer gestellt, eine Lohnerhöhung abgelehnt und so ist den Kumpels der Kampf aufgezwungen worden. Wie sieht es nun mit der Produktionssteigerung aus. Aus der Statistik der Unternehmer ist zu ersehen, daß die Produktionssteigerung im Verhältnis zu 1913 bis März 1927 um 75 Prozent gestiegen ist und zwar im ostelbischen Braunkohlenbergbau, während die Belegschaft nur um 25 Prozent erweitert wurde. Im westelbischen Gebiet sieht es noch viel krasser aus, da ist die Arbeitsleistung im Verhältnis zu 1913 um 60 Prozent gestiegen, während sich die Belegschaftsziffer genau so wie in der Vorkriegszeit hält, also keinen Zuwachs erfahren hat. Und nun kommt das krasseste, was die Kumpels je erleben müssen, sie sind im Lande der höchsten und besten sozialistischen Gesetze gezwungen, 9 und 11½ Stunden zu arbeiten, wofür ihnen ein Tageslohn von höchstens 4,98 im ostelbischen und 5,36 im westelbischen Gebiet gezahlt wird. Bei dieser langen Arbeitszeit müssen aber die Kumpels oft stundenlang nach der Arbeit erst gehen, um ihre Wohnungen zu erreichen. Schließlich müssen auch die technisch nicht gerade auf der Höhe stehenden Betriebe erwähnt werden, die die Lage der Arbeiterschaft noch verschärfen. Die schwierige Arbeit der Kumpels braucht wohl den Oberschlesiern nicht näher dargelegt zu werden, sie haben ja hier im Gebiet der Schloten und Fördertürme Beispiele genug.

Noch ist der Ausgang des Ringens zweifelhaft, man muß mit einer längeren Dauer rechnen. Aber eines ist sicher, daß die Bergbauherren in diesem Ringen unbedingt auf Regierungshilfe rechnen, daß sie unter keinen Umständen nachgeben wollen und in diesem Kampf von allen anderen Industriebaronen, unterstützt werden. Nach Jahren ist es der erste entschlossene Kampf, den die Gewerkschaften aller Richtungen führen und jeder, der die Ereignisse im Reich verfolgt hat, besonders die Lohnkämpfe im Bergbau, daß es die Unternehmer sind, die von den Kohlenkartellen gedrängt werden, eine Machtprobe, wie in England, durchzuführen. Es ist der erste große Kampf von Bedeutung und es ist selbstverständlich, daß er bei der radikalen Einstellung der dortigen Arbeiterschaft nicht auf die Braunkohlenbergwerke beschränkt bleibt, wenn die Unternehmer sich nicht bald entschließen, den Streikenden entgegen zu kommen. Noch immer wird darauf verwiesen, daß die Lohnerhöhung für die Unternehmungen nicht tragbar ist. Aber vom Jahre 1924 bis 1926 konnten die Unternehmer ihre Reingewinne von fast 12 Millionen auf 16½ Millionen steigern. Wer wagt da noch zu sagen, daß die Kumpels unberechtigte Forderungen stellen. Nun ist der Kampf da und wir wünschen nur, daß ihn die Kumpels mit Erfolg beenden. —ll.

Vor Beilegung des Streiks

Die Parteien nach Berlin berufen — Ruhiger Streikverlauf

Berlin. Wie berichtet wird, steht das Reichsarbeitsministerium mit den Tarifparteien des mitteldeutschen Braunkohlengebietes in ständiger Fühlung. Es besteht begründete Hoffnung, daß das Reichsarbeitsministerium in allernächster Zeit die Parteien zu aussichtsreichen Einigungsverhandlungen einladen kann.

Zur Fortsetzung des Einigungs- und Schlichtungsverfahrens im Lohnstreit im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau hat der Schlichter die Parteien auf Donnerstag, den 20. 10. nach Berlin geladen.

Die Parteien erscheinen zu den Schlichtungsverhandlungen

Halle. Der deutsche Braunkohlenindustrieverein und die Streikleitungen erklären, daß sie der Einladung des Schlichters zur Fortsetzung der Schlichtungsverhandlungen auf Donnerstag vormittag Folge leisten werden.

Ein Aufruf der Zentralstreikleitung

Halle. Die Zentralstreikleitung gibt nach Beendigung ihrer Sitzung folgenden Aufruf bekannt: „Die Zentralstreikleitung hat zu Beginn des Kampfes Richtlinien für die örtlichen Streikleitungen herausgegeben, betreffend Verrichtung von Notstandsarbeiten. Trotz alledem ist bereits in einem Fall die technische Nothilfe eingesetzt worden. Die Zentralstreikleitung erklärt nochmals, daß dringende Notstandsarbeiten von den Streikenden verrichtet werden. Die Entscheidung über die Notwendigkeit und den Umfang der Notstandsarbeiten obliegt zunächst den örtlichen Organisationen. In Streitfällen ist die Zentralleitung schnellstens zur Vermittlung anzurufen. Sollte dennoch ohne Vorhergehen solcher Verhandlungen die technische Nothilfe in einem Betrieb eingesetzt werden, so wird die Zentralstreikleitung als Gegenmaßnahme die Zurückziehung sämtlicher Notstandsarbeiter sofort anordnen."

Unveränderte Lage im Streikgebiet

Halle. Ueber die Ausschüsse für eine baldige Beilegung des Lohnstreikes im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau läßt sich noch nichts bestimmtes sagen. — Nach amtlichen Angaben der Kreishauptmannschaft Leipzig liegen im Gebiet der Kreishauptmannschaft an größeren Werken die Großkraftwerke Böhlen, Regis-Breitingen, Kraft II, Deutzen, Viktoria, Lobstädt, die Braunkohlenwerke Borna und die Bleichertschen Werke völlig still. Mit einem Drittel der Belegschaften arbeiten zwei bis drei Werke, während die Gruppe Witznitz, Borna und Helene in Groß-Zössen und Braunsdorf mit etwa 60 Prozent der Belegschaften über gesicherte Fortführung der Produktion verfügen.

Gewalttätigkeiten im Leipziger Bezirk gegen Arbeitswillige sind bisher nicht zu verzeichnen.

Da die Belegschaften der Braunkohlengruben in der Egelner Mulde am Dienstag fast restlos in den Streik getreten sind, und sie vom solidierten Alkaliwerke in Westeregeln nur über ganz geringe Haldenbestände verfügen, liegen diese Werke heute still. Verhandlungen, die von der Verwaltung der Cäsargrube in Egeln mit der Belegschaft angeknüpft wurden, um die Kohlenversorgung wenigstens für die großen Kaliwerke zu sichern, sind ergebnislos verlaufen. Es muß infolgedessen mit schweren Rückwirkungen auf die Industrien gerechnet werden. In den stillgelegten Gruben werden nur die Notstandsarbeiten verrichtet. Außer dem Alkaliwerke Westeregeln ist auch ein Schacht in Hadmersleben zum Feiern gezwungen. Die Stromversorgung der Umgebung ist einweilen noch gesichert. In den Mittagsstunden wird eine Sitzung des Zentralkomitees stattfinden, in der wahrscheinlich zu dem bevorstehenden Eingreifen des Reichsarbeitsministers und den zu fordernden Garantien Stellung genommen werden dürfte. Die Streiklage wird von der Streikleitung als leicht verschärft bezeichnet. Ein Teil der gestern noch teilweise im Betriebe befindlichen Gruben haben im Laufe der Nacht ebenfalls die Arbeit eingestellt.

Die polnische Anleihe überzeichnet

Ein großer Erfolg Pilsudskis

Berlin. Nach einer Mitteilung der Bankers Trust Co. ist die polnische Anleihe erheblich überzeichnet worden. Die Bücher konnten bereits um 11 Uhr vormittags geschlossen werden, obgleich der Schluß der Zeichnung planmäßig erst um 2 Uhr erfolgen sollte.

Wie aus amerikanischen Bankkreisen mitgeteilt wird, war die Auflegung der polnischen Anleihe ein großer Erfolg. Es liefen Zeichnungen aus allen Landstellen ein.

Eine zweite litauische Beschwerde

Genf. Die litauische Regierung hat im Anschluß an ihre gegen die polnische Regierung gerichtete Minderheitsbeschwerde dem Völkerbund eine zweite Beschwerdeschrift gegen Polen zugehen lassen, worin sie auf Grund des Artikels 11 des Paktes Beschwerde darüber führt, daß Polen fälschliche Absichten gegen die staatliche Existenz Litauens habe. Die litauische Regierung bittet den Völkerbundsrat, diese Frage auf die Tagesordnung der Dezembersession zu setzen.

*

Kowno. Die litauische Presse kommentiert die litauische Beschwerde an den Völkerbund über die Mißgriffe der polnischen Regierung gegenüber dem Minderheitsabkommen vom Jahre 1919 dahin, daß die litauische Regierung auf jeden Fall der Ansicht sei, daß der Völkerbund der polnischen Willkür Grenzen setzen müsse. Die litauische Regierung werde ihre Bürger, wo es geht, beschützen.

Die Regierungsbildung im Memelgebiet

Memel. Die Verhandlungen der Bildung eines Direktoriums für das Memelgebiet sind, nachdem der Gouverneur von seiner Kowncer Reise zurückgekehrt ist, fortgesetzt worden. Der Gouverneur empfing je zwei Vertreter der Landwirtschafts- und der Volkspartei. Im Laufe der Verhandlungen wurde, wie verlautet, auch die Personalfrage erörtert. Die erschienenen Parteivertreter haben die förmliche Erklärung abgegeben, daß die Landwirtschafts- und die Volkspartei hinsichtlich der Regierungsbildung einen gemeinsamen Block bilden, d. h., daß 20 von 29 Abgeordneten des Landtages in dieser Beziehung vollständig konform gehen und eine tragfähige Landtagsmehrheit vorhanden ist. Mit dieser Erklärung ist jedem weiteren Einwande seitens des litauischen Gouverneurs die Spitze abgebogen worden. Es bleibt aber abzuwarten, ob nicht trotzdem die Verschleppungsmanöver in der Frage der Regierungsbildung fortgesetzt werden.

Loebe über die kommenden Wahlen

Paris. Das „Oeuvre" veröffentlicht ein Interview mit dem Reichstagspräsidenten Loebe über die Frage einer Auflösung des Reichstages, die Loebe für durchaus möglich halte. Der Reichstagspräsident erklärte darnach u. a., daß seiner Meinung nach Graf Westarp durchaus recht habe, wenn er sage, die nächsten Wahlen würden im Zeichen eines Kampfes um den Frieden stehen. Die bisherigen Stadtratswahlen hätten die Linksparteien gestärkt. Die Wähler hätten dabei ihren Willen befunden, die nationalistischen Tendenzen nicht zu billigen. Man könne daher eine starke Mehrheit für die demokratischen Parteien voraussehen.

Chinesisch-japanische Verhandlungen

Peking. Wie amtlich gemeldet wird, sind die chinesisch-japanischen Verhandlungen über die mongolischen und mandschurischen Fragen aufgenommen worden. Die Verhandlungen führen auf japanischer Seite der Gesandte in Peking, Joschisawa und der Präsident der japanischen Mandschureibahn, Jamumoto. Russischerseits hofft man, daß die Verhandlungen beschleunigt durchgeführt werden.

Das Urteil im römischen Kommunisten-Prozeß

Rom. In dem Prozeß gegen die 8 Kommunisten wegen Verschwörung und Aufreizung zum Kampf fällte das Sondergericht das Urteil. Der Angeklagte Grieco erhielt 17 Jahre Gefängnis, der frühere Abgeordnete Molinelli 14 Jahre Gefängnis, der ehemalige Direktor des Blattes „Unita" 8 Jahre Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden bis auf einen, der freigesprochen wurde, zu Gefängnisstrafen von zwei bis acht Jahren verurteilt. G., der früher ebenfalls Abgeordneter war, ist flüchtig. Er wurde in Abwesenheit verurteilt.

Elsässer Fragen

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Straßburg, Mitte Oktober 1927.

Das Wirtschaftsleben von Straßburg hat sich in den letzten Jahren ganz bedeutend entwickelt. Erst vor zwei Wochen war der Arbeitsminister Tardieu hier zur Einweihung eines neuen Teils des Straßburger Hafens. 1913 gingen durch den Hafen 1 800 000 Tonnen, und in diesem Jahr kann man bereits mit einer Verfrachtung von fünf Millionen Tonnen rechnen. Ueberall wird gebaut, überall bilden sich neue Industrien. Der Automobilverkehr, der Landstraßenbau, die Entwicklung des Telephonnetzes, jeder Zweig der Industrie und des Handels vergrößert sich von Jahr zu Jahr. Nur die Weinbauern leiden etwas. Die Qualität des Weines hat sich ein wenig verbessert, und es wird davon jetzt an Frankreich mehr verkauft als einst vor dem Krieg, aber die gewöhnlichen Weine finden nicht mehr so großen Absatz. Dagegen wurden die Petroleum-, Tabak- und Pottasche-Industrien in den letzten Jahren ganz besonders erweitert. Nimmt man das Projekt eines Kanals bei Kems hinzu, wo ganz ungeheure Arbeiten in Angriff genommen werden, um Straßburg mit Marseille durch einen neuen Kanal zu verbinden, so ist auch die Entwicklung von Straßburg für die Zukunft gesichert. Der Straßburger Hafen ist wichtiger als der von Le Havre und Bordeaux. Paris — Marseille — Rouen — Straßburg, — das ist die Reihe der Wichtigkeit der französischen Häfen geworden. Durch Paris gehen jährlich 12 Millionen Tonnen (durch Hamburg 16 Millionen Tonnen).

Die einst unter einem weniger pulsierenden Wirtschaftsleben eingeführten deutschen Sozialversicherungs-Gesetze sind ungefähr im Elsaß beibehalten. Nun hat Frankreich ein eigenes Gesetz für Sozialversicherungen in den letzten Monaten angenommen. Die Arbeitgeber wünschen da jedoch, dies möge im Elsaß nicht eingeführt werden. Ein derartiger Wunsch, der sich mit vielen gleichartigen Wünschen der Reaktion bei Einführung anderer Gesetze verbindet, könnte sehr leicht zu einem Zustand führen, den der elsässische sozialistische Abgeordnete Weil „Kristallisation der Gesetzesverhältnisse“ nennt; das Elsaß würde die alten deutschen Gesetze unverändert fortführen und auch die französischen nicht annehmen. Hierin liegt eine ziemliche Gefahr bei der Frage der „Assimilation“. Die Sozialisten fordern eine fünfjährige Uebergangsfrist für die Einführung der französischen Sozialversicherung, die natürlich auch nicht ohne Abänderungen übernommen werden kann. Die Autonomisten dagegen verlangen die vollkommene Aufrechterhaltung der früheren deutschen Sozialversicherung. Die Ansicht der Autonomisten kommt zum Ausdruck in der „Volksstimme“, der „Zukunft“ und der „Wahrheit“. Die katholische Straßburger „Volksstimme“ (unter dem Abt Faßhauer) hat 2 500 Abonnenten. Manchmal erscheint sie aber auf zwölf Seiten, obwohl sie wenig Anzeigen hat. Woher kommt also das Geld dafür? Schon bei dem Kolmarer Prozeß im Frühjahr war ja diese Frage unaufgeklärt aufgesteckt worden, und man weiß nur, daß da manches nicht mit rechten Dingen zugeht. Die Straßburger „Zukunft“ (Hauptführer: Ricklin, vor dem Krieg der Vorsitzende der elsässischen klerikalen Partei und des elsässischen Landtages), der es jetzt sehr schlecht geht, hat 20 000 Abonnenten („Unabhängige Wochenschrift zur Verteidigung der elsaß-lothringischen Heimat- und Volksrechte“), und das neue große Skandalblatt „Wahrheit“ hat immerhin eine Auflage von 60 000 Exemplaren. Herr Claus Zorn von Bulach, der frühere Freund des Prinzen Joachim, ist dessen Hauptmacher. Er nennt sich „Urelsässer“, obwohl seine Mutter aus Hamburg aus dem Haus Mercedes-Heser kommt. 1921 veröffentlichte er eine Broschüre, in welcher er deutlich erklärte, die Deutschen sollen sich nicht in die inneren elsässischen Angelegenheiten hineinmischen. Seit 1924 gibt es auch im Elsaß wieder deutsche Theater-Vorstellungen. Der Besitzer des Eden-Theaters, ein Saarländer, hat da am 10. September eine deutsche Truppe engagiert, die sich leider in ungehöriger Weise doch um die inneren elsässischen Geschichten kümmert. Da kommt nämlich in dem Theaterstück folgendes Zwiegespräch vor:

„Was machen Sie denn da?“

„Wir schauen, ob die zehnprozentige Lohnerhöhung für die Eisenbahner noch nicht kommt!“

„Da können Sie lange warten, die kommt ja doch nie!“

Von den klerikalen Zeitungen hat der „Elsässer Kurier“ aus Kolmar mit seinen Kopfblättern eine tägliche Auflage von 20 bis 23 000 Exemplaren (allein im Oberelsaß 14 000), das „Mülhausener Volksblatt“ von 15 000. Alle elsässischen reaktionären Zeitungen zusammen haben eine Auflage von 60 000 täglichen Exemplaren. Demgegenüber hat die laizistische Linkszeitung „Neue Straßburger Nachrichten“ 130 000 Abonnenten, die Linkszeitung „Mülhauser Tageblatt“ 40 000 und die zwei sozialistischen Zeitungen („Freie Presse“ aus Straßburg und „Republik“ aus Mülhausen) 20 000 Abonnenten.

Schließlich gibt eine Splittergruppe, die „Elsaß-lothringische Fortschrittspartei“, welche protestierende Bauern aus dem Unterelsaß um sich schart, die Wochenschrift „Das Neue Elsaß“ in Straßburg heraus. Sie ist nicht rein autonomistisch und betont die nationale französische Einheit, während Michel Walther, der Generalsekretär der großen katholischen „Elsässischen Volkspartei“, eine Verwaltungsautonomie wünscht. Ganz Frankreich soll in Regionen aufgestellt werden, und dabei soll das Elsaß eine besondere Region sein. So glaubt die katholische Kirche ihre Leute besser in der Hand behalten zu können. Kurt Lenz.

Der Petljura-Prozeß

Paris. Der Prozeß gegen den Mörder des Hetmanns der Ukrainer, Petljura, hat Dienstag begonnen. Der Gerichtssaal konnte die zahlreichen Zuschauer und Journalisten kaum fassen, die sich zwei Stunden vor Beginn der Sitzung in den Saal drängten. Da es sich um einen Prozeß handelt, der einen ausgesprochen jüdischen Charakter hat, war der größte Teil der Anwesenden Juden, aber auch zahlreiche Slawen sah man. Insbesondere Ukrainer. Auf der Anklagebank saß Schwartzbard. Er spricht leise in schlechtem Französisch, aber wie er zu sprechen beginnt, da belebt sich seine ganze Gestalt. Die einzelnen Worte werden durch lebhafte Gesten unterstrichen. Er brüstet sich offen mit dem Morde, den er an Petljura begangen, und stellt sich als den Rächer seiner jüdischen Volksbrüder in der Ukraine dar. Mehrere Wochen hat er Petljura durch die Straßen von Paris verfolgt, bis sich ihm die Gelegenheit bot, seine Absicht auszuführen. Als er ihn aus einem bescheidenen Restaurant heraustreten sah, da rief er ihn an: „Pan Petljura“. Ein Blick voll Verachtung streifte ihn. Petljura erhob den Schaft wie zur Abwehr und Schwartzbard erhob die Pistole. Er rief ihm zu: „Verteidige dich, Kanaille!“ Fünfmal schoß er auf ihn, fünfmal, ohne Unterbrechung. Beim fünften Schuß fiel Petljura um. Mit Stolz fährt Schwartzbard in seiner Erzählung fort: „Nicht ein Wort konnte er sprechen, nicht ein einziges. Nur Schmerzensschreie stieß er aus: „Ach, ach, oh, oh!“ Als er tot war, als er nicht mehr schreien konnte, da entlud Schwartzbard seine Waffe. Unterdessen war das Publikum wie ein Schwarm von Fliegen herbeigeeilt. Ein Polizist erschien und sagte zu Schwartzbard: „Der Mann ist tot. Folgen Sie mir.“ Hier wird er von dem Präsidenten unterbrochen: „Gestehen Sie, daß Sie Ihre Freude nicht verhehlten, als Sie den Tod Petljuras erfuhren?“, und Schwartzbard schilderte, wie er sich freute, als ihm von dem Polizisten bestätigt wurde, daß er tatsächlich Petljura ermordet hatte. Nun taucht die Frage auf, ob Schwartzbard Mitverschworene gehabt hätte, ob er der Beauftragte einer größeren Anzahl von Verschworenen gewesen sei. Schwartzbard antwortete, er hätte allein gehandelt, um die mißhandelten Juden zu rächen. Dann wird die Sitzung unterbrochen. Im weiteren Verlauf schildert Schwartzbard jetzt mit bewegter Stimme die Leiden, denen die Juden in der Ukraine von 1848 bis zur Gegenwart unterworfen waren. Er schildert die von den Kosaken, seiner Anschauung nach auf Befehl Petljuras vorgenommenen Pogrome und erzählt von Leuten, in deutscher Uniform, die eine Armbinde mit der Aufschrift trugen: „Tötet die Juden und rettet die Ukrainer!“ Am schlimmsten wäre es im Jahre 1919 hergegangen. Schwartzbard pflicht hier persönliche Erlebnisse ein, bis ihn der Präsident fragt: „Warum glaubten Sie, daß Petljura dies alles befohlen hätte? Schwartzbard weiß keine andere Antwort als die Behauptung, daß Petljura das alles ohne Eingreifen geduldet hätte und er bleibt bei seiner Behauptung trotz aller Zwischenfragen.

Proletarische Einigung in Hamburg?

Nachdem die letzten Wahlen zur Hamburger Bürgerschaft eine starke proletarische Mehrheit gebracht haben, ist die Frage der Mehrheits- und Regierungsbildung von allen Seiten aufs lebhafteste diskutiert worden. Die Kommunisten, die gegenüber den 63 Mandaten der Sozialdemokraten nur über 27 Sitze verfügen, haben sofort 14 Punkte veröffentlicht, die sie der Sozialdemokratie als Mindestforderungen unterbreiten. Falls die Sozialdemokraten auf diese Bedingungen eingehen, wollen sie als Gegenleistung — eigentlich nichts bieten. Denn sie lehnen es ausdrücklich ab, irgend einen verantwortlichen Posten zu übernehmen.

Auf dieses Ultimatum der viel kleineren Gruppe konnte die Hamburger Sozialdemokratie natürlich nicht eingehen. Unsere Hamburger Genossen haben in einer überfüllten Delegiertenversammlung dieses Ansinnen der Kommunisten einmütig abgelehnt, aber gleichzeitig betont, daß sie nach anderen Wegen suchen wollen, auf denen ein gedeihliches Zusammenarbeiten der beiden Arbeiterparteien möglich sei.

Inzwischen hat nun der Hamburger Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, an den sich die Kommunisten ebenfalls gewandt hatten, in die Verhandlungen eingegriffen. Er weist ebenfalls das kommunistische Ultimatum zurück und schlägt seinerseits vor, unter Führung der Gewerkschaften ein Gemeinschaftsprogramm für beide Parteien aufzustellen. Als Vorbedingungen verlangt der Ortsausschuß, daß die Kommunistische Partei eine ihrer Stärke entsprechende Verantwortung mit übernimmt und während der Dauer der Zusammenarbeit sich unter Wahrung ihres grundsätzlichen Standpunktes jedes gehässigen Angriffes gegen Sozialdemokratie und Gewerkschaften enthält und die Zellenarbeit in den Gewerkschaften einstellt. Zum Schluß lädt der Ortsausschuß die Vertreter beider Parteien zu einer gemeinschaftlichen Sitzung unter dem Vorsitz des Ortsausschusses ein. Eine Antwort auf diese Einladung ist bisher noch von keiner Seite erteilt worden.

Das Schreiben des Ortsausschusses ist in einem ruhigen und durchaus versöhnlichen Ton gehalten; obwohl er gezwungen ist, die kommunistischen Angriffe und Anmaßungen zurückzuweisen, stellt er doch den Gesichtspunkt und die Notwendigkeiten der gemeinsamen Arbeit in den Vordergrund. Man kann nur hoffen, daß diesem Schritt der Hamburger Gewerkschaften Erfolg beschieden ist.

Die Lage in China

London. Direkte Berichte aus Peking besagen, daß Marschall Feng seinen Vormarsch in die nördlichen Teile der Provinz Schansi fortsetze. Die Situation ist unverbessert. Die Hauptkräfte der Schansi-Truppen sollen sich nach schweren Verlusten in die Berge an der Ostgrenze der Provinz zurückgezogen haben, wo sie sich den Nordtruppen erneut zum Kampf stellen wollen. Etwa 20 Meilen von Peking entfernt waren noch gestern Kämpfe im Gange. Die Stadt Chochow hat mehrere Male ihre Besitzer gewechselt. Nach Mitteilung von Augenzeugen soll sie durch schweres Artilleriefeuer in Ruinenfeld umgewandelt worden sein. Der Finanzminister der Pekinger Regierung hat die Auszahlung der Zinsen auf die englisch-französische Anleihe noch immer nicht angeordnet, obwohl der englische Gesandte Lampson interpelliert hat.

Die russisch-französischen Schulden-Verhandlungen

Paris. In Paris beschäftigt man sich mit der letzten Note Tschitscherins über die Abberufung Rakowskis, in der der russische Volkskommissar des Auswärtigen der französischen Regierung zu verstehen gab, daß die Abreise Rakowskis alle bisher geführten Verhandlungen in der Schuldenfrage annulliere und daß die Verhandlungen von Neuem beginnen müßten. In unterrichteten Kreisen ist man der Anschauung, daß keinerlei Grund vorhanden sei, von Neuem mit den Schuldenverhandlungen zu beginnen. Die von Rakowski gemachten Vorschläge wären auch für seinen Nachfolger bindend. Weitere Verhandlungen müßten daher an der Stelle, wo man stehen geblieben sei, fortgeführt werden.

Die Mission des Dr. Fu-Mandschu

Roman von Sax Rohmer.

2)

Ich erinnere mich an nichts; ich weiß weder etwas von der Fahrt noch von dem, was wir sprachen. Wir waren beide sehr wortkarg. Erst als wir unser Ziel erreichten, murmelte mein Freund heiser: „Was ist das?“

Polizeibeamte scheuchten eben eine Anzahl Gaffer auseinander, die sich um den Eingang des Hauses von Sir Crichton Davey neugierig drängten. Ohne zu warten, bis unser Wagen am Bürgersteig hielt, sprang Smith hinaus.

„Was ist hier geschehen?“

Der zunächststehende Polizist blickte ihn mißtrauisch an; aber etwas in Smiths Stimme und Haltung erzwang sich Respekt. „Sir Crichton Davey ist ermordet worden!“ erklärte er dumpf.

Smith prallte zurück, wie von einem Hieb getroffen, und packte mich krampfhaft an der Schulter.

„Mein Gott!“ flüsterte er. „Wir sind zu spät gekommen!“

Die Hände geballt, drängte er sich durch die Menge und stürmte die wenigen Stufen hinauf. In der Halle wies er einem Kriminalbeamten seine Karte vor, worauf der Vertreter von Scotland Yard mit einer leisen Erwiderung den Hut lüftete.

Nach ein paar kurzen Erörterungen folgten wir ihm in unheimlichem Schweigen über eine mit schwerem Läuferstoff bedeckte Treppe und durch einen mit Gemälden und Büsten geschmückten Korridor nach einem großen Bibliothekraum. Hier befanden sich mehrere Personen, und ein Herr, in dem ich meinen ärztlichen Kollegen Dr. Chalmers Cleeve erkannte, beugte sich über einen regungslosen Körper auf dem Diwan. Eine zweite Tür führte nach einem kleinen Studierzimmer. Durch die Oeffnung bemerkte ich einen Mann, der, auf Händen und Füßen kauernd, den Teppich untersuchte. Die beängstigende Stille, die Gruppe um den Arzt, die hastende Gestalt, die wie ein Käfer durch den Nebenraum kroch — das alles ergab eine Szene, die sich mir tief und auslöschlich einprägte.

Bei unserem Eintritt erhob sich Dr. Cleeve. „Offen gestanden,“ bemerkte er, „wage ich es nicht, ein endgültiges Urteil über die Todesursache abzugeben. Sir Crichton war Kokainist, aber es sind Anzeichen vorhanden, die im Widerspruch zu einer Kokainvergiftung stehen. Ich vermute, daß nur eine Obduktion Aufklärung bringen kann. Ein sehr sonderbarer Fall.“

Smith begann ein halblautes Gespräch mit dem berühmten Pathologen, während ich die Gelegenheit benutzte, die Leiche zu untersuchen. Der Tote war im Abendanzug. Sein Smoking schien indes recht alt und unmodern. Das Gesicht war mager und scharf, jetzt in eigenartiger Weise geschwollen, ebenso die gekrampften Fäuste. Ich streifte die Aermel zurück und erkannte auf dem linken Arm Spuren einer Injektion. Unwillkürlich warf ich einen Blick auf den anderen Arm. Er zeigte keine verdächtigen Merkmale. Auf dem Handrücken jedoch befand sich ein dunkler roter Fleck, wie vom Kuß geschminkter Lippen. Ich betrachtete den Fleck genauer, versuchte, ihn abzureiben; anscheinend aber war er durch einen lokalen Entzündungsprozeß hervorgerufen, falls er nicht etwa ein Muttermal darstellte.

Ich trat zu einem blassen jungen Menschen, der sich als Sir Crichtons Privatsekretär vorgestellt hatte, und fragte ihn, ob dieser Fleck schon früher dagewesen sei.

„Nein, Herr Kollege!“ mischte sich Dr. Cleeve ein. „Ich stellte bereits dieselbe Frage. Sagt der Fleck Ihnen etwas? Ich selber nämlich weiß nichts Rechtes damit anzufangen.“

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Burboyne,“ sagte Smith, zu dem bleichen Sekretär gewandt, „aber Kommissar Weymouth wird Ihnen bestätigen, daß ich befugt bin, hier handelnd aufzutreten. Ich hörte, daß Sir Crichton in seinem Arbeitszimmer plötzlich erkrankte?“

„Ja, um halb elf. Ich arbeitete hier in der Bibliothek und er drinnen, wie das stets der Fall war.“

„War die Verbindungstür geschlossen?“

„Ja — immer. Nur einmal war sie wenige Augenblicke geöffnet, als ein Schreiben für Sir Crichton abgegeben wurde. Es war fünf Minuten vor halb elf. Ich übergab ihm den Brief, und da schien er noch völlig gesund.“

„Was war das für ein Brief?“

„Das vermag ich nicht zu sagen. Er wurde durch einen Boten gebracht, und Sir Crichton legte ihn zu der übrigen Post auf den Tisch. Er wird wohl noch dort liegen.“

„Um halb elf?“

„Jawohl. Sir Crichton stieß plötzlich die Tür auf und stürzte mit lautem Schrei zu mir herein. Ich eilte auf ihn zu, aber er hieß mich zurückgehen. Fieber glühte in seinen Augen. Ich war gerade neben ihm, als er zu Boden fiel. Er krümmte sich und schien nicht mehr sprechen zu können; aber als ich ihn aufhob und auf die Chaiselongue bettete, keuchte er etwas, das wie: ‚Die rote Hand!‘ klang. Ehe ich die Klingel oder das Telephon erreichen konnte, war er verschieden.“

Burboynes Stimme zitterte, als er den Vorfall schilderte. Auch Smith schien durch seine Aussage stark erregt.

„Sie meinen nicht, daß Sir Crichtons Worte dem Fleck auf seiner Hand galten?“ fragte er.

„Nein — wohl kaum. Denn aus der Richtung seines letzten Blickes vermutete ich mit Bestimmtheit, daß er etwas andeuten wollte, das sich in seinem Zimmer befand.“

„Was haben Sie denn unternommen?“

„Nachdem ich das Personal gerufen, betrat ich das Arbeitszimmer. Aber dort bemerkte ich nichts Ungewöhnliches. Die Fenster waren geschlossen. Sir Crichton arbeitete selbst bei großer Hitze hinter geschlossenen Scheiben. Eine zweite Tür ist nicht vorhanden, denn der Arbeitsraum bildet das Ende eines schmalen Seitenflügels, so daß niemand eindringen konnte, ohne daß ich ihn gesehen hätte. Sollte sich vorher jemand in Sir Crichtons Zimmer versteckt haben — aber ich bin überzeugt, daß es keinen Schlupfwinkel bietet —, dann müßte diese Person es doch durch diesen Raum hier wieder verlassen haben.“

Nayland Smith zupfte an seinem linken Ohrläppchen, was er gewohnheitsmäßig stets tat, wenn er scharf nachdachte?“

„Hat sich in letzter Zeit sonst irgend etwas Auffälliges ereignet?“

„Ja,“ bestätigte Burboyne, sichtlich verlegen. „Obwohl ich dem damals keine Bedeutung beilegte. Drei Abende vorher kam Sir Crichton zu mir und schien ziemlich nervös; aber dann und wann waren seine Nerven . . . Sie wissen wohl, was ich meine? Nun, er bat mich, das Arbeitszimmer zu durchsuchen. Er hatte das Gefühl, als ob sich dort etwas verborgen hielt.“

„Etwas oder jemand?“

„‚Etwas‘ war der Ausdruck, den er gebrauchte. Ich habe alles gründlich nachgesehen, doch vergeblich. Er schien sich dann zu beruhigen und nahm seine Arbeit wieder auf.“

„Vielen Dank, Herr Burboyne! Mein Freund und ich möchten jetzt das Arbeitszimmer besichtigen.“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Sie haben's auf das Geld abgesehen...

Die polnische Berufsvereinigung hat zum Teil bei den Industriearbeitern abgewirtschaftet. Was ihr da von der Arbeiterschaft noch nachläuft, sind meist resignierte Leute, die schon überall waren. Die polnische Berufsvereinigung versuchte bei den Staatsbeamten anzukommen, insbesondere bei den Eisenbahnern. Dort kennt man sie noch nicht, und die Organisationsarbeit ist die denkbar leichteste. Man gebärdet sich von Zeit zu Zeit ein bißchen radikal und macht jede nationale Parade mit den Eisenbahnern mit. Für diese Mühewaltung geht dann ein Funktionär der polnischen Berufsvereinigung nach dem Ersten auf die Bahndirektion und holt die Mitgliedsbeiträge ab. So hat die polnische Berufsvereinigung seit der Uebernahme Ost-Oberschlesiens durch Polen es gemacht, was ihr bis in die letzte Zeit glatt gelungen ist. Alle Staatsbeamten haben gewöhnlich neben ihrer Organisation eine Abteilung der pensionierten Beamten. Eine solche haben auch die Eisenbahner. An die hat sich selbstverständlich auch die polnische Berufsvereinigung und mit ihnen vereinbart, daß 50 Prozent der Mitgliederbeiträge an die polnische Berufsvereinigung abgeführt werden müssen, dafür aber die andere Hälfte in der Kasse der Emeritenabteilung verbleiben wird. So wurde es vereinbart, gemacht wurde es aber anders. Der Berufsvereinigungsfunktionär holte an jedem Ersten die vollen Beiträge aus der Direktionskasse ab und führte die 50 Prozent nicht an die Lokalkasse der Eisenbahnpensionäre ab. Wenn die polnische Berufsvereinigung das Geld einmal in die Hände kriegt, dann Ade mein Freund. Seit sechs Jahren laufen die Emeriten der polnischen Berufsvereinigung vergebens nach. Sie wurden immer vertröstet auf die Abrechnung, die wahrscheinlich auf dem jüngsten Tage erfolgen solle. Schließlich wurden die Emeriten stutzig und fingen an zu drohen. Da es sich bei der polnischen Berufsvereinigung nicht um die Emeriten, sondern um ihr Geld gehandelt hat und ihr weitere Beiträge gesperrt wurden, so ging sie gegen die Emeriten „radikal" vor. Auf der Bezirkskonferenz in Kattowitz hat der Vorstand die Akten der Emeriten demonstrativ zerrissen und sich des Kassenmaterials und des ersparten Geldbetrages in der Postsparkasse im Betrage von 5647.04 Zloty bemächtigt und den Emeriten einen Fußtritt versetzt. Die ganze N. P. R. einschließlich ihrer berüchtigten Berufsvereinigung ist durch das Stehlen berühmt geworden. Sie bestiehlt jeden, der sich mit ihr einläßt. Warum sollte sie also die Emeriten nicht bestehlen? Daß die Emeriten in der Hoffnung lebten, sich für die ersparten Beiträge ein Greisenheim (Asyl) zu bauen, hat nichts zur Sache, weil Geld, Geld ist und auf dieses hat die polnische Berufsvereinigung es abgesehen. Nun haben die Eisenbahnemeriten einen neuen, diesmal einen „unparteiischen" Verband gegründet und werden mit dem Sparen für das Greisenasyl von neuem beginnen müssen. Sie sind zwar um das Geld ärmer, dafür aber um die Erfahrung reicher geworden, daß die N. P. R. selbst vor den greisen Asylgeldern nicht Halt macht, sondern auch diese maust.

Der Wojewode fährt nach Warschau

Heute morgen begab sich Wojewode Grazynski nach Warschau. Wie die polnische Presse zu berichten weiß, will der Wojewode mit den Zentralbehörden über die Bildung des kommissarischen Stadtverordnetenkollegiums für die Stadt Kattowitz verhandeln. Die Auflösung des bisherigen Kollegiums dürfte demnach und auch nach anderen Meldungen nun beschlossene Tatsache sein.

Weitere Arbeiter-Transporte nach Frankreich

Nach Frankreich ist am gestrigen Dienstag durch die Auswanderer-Zentrale in Myslowitz ein weiterer Arbeiter-Transport abgegangen, und zwar handelt es sich in diesem Falle einschließlich der Familienmitglieder um insgesamt 700 Emigranten.

Kattowitz und Umgebung

Wer trägt den Schaden?

Bekanntlich endete der vorige Woche stattgefundene Wohnungsprozeß mit einer glatten Freisprechung aller Angeklagten. Damit ist aber diese Angelegenheit, soweit es sich um den Hauptangeklagten handelt, noch lange nicht erledigt und mit ihr dürfte der Kattowitzer Magistrat noch eine harte Nuß zu knacken bekommen. Als Wohnungskommissar bezog H. Smietana ein monatliches Gehalt von 900 Zl. und war lebenslänglich angestellt. Wäre seine Verurteilung erfolgt, so wäre das alles für ihn hinfällig geworden, mit dem Augenblick, da seine gerichtliche Freisprechung erfolgte, ändert sich die Sache vollkommen, H. Smietana ist weiter lebenslänglich angestellter Beamter des Magistrats und muß seine früheren Bezüge weiter erhalten. Nun kann man aber H. Smietana, es liegt uns fern, ihn irgendwie in Schutz zu nehmen, unmöglich zumuten, weiterhin beim Magistrat zu arbeiten und auch diesem wäre das fatal, zieht man die näheren Umstände, die zu dem Prozeß führten, in Betracht. Nach der „Gazeta Robotnicza" ist es der Stadtpräsident Gornik, dem eine gewisse Gruppe zur Seite stand, welcher in übereilter Weise gegen den H. Smietana vorging, und das so, daß noch nicht einmal der Magistrat gehört wurde. Stadtpräsident Gornik ist demnach in erster Linie verantwortlich. Dazu kommt noch, daß Stadtpräsident Gornik seinerzeit, als H. Smietana sich um einen Stadtratsposten in Königshütte bewarb, dieses hintertrieb, obwohl Sm. die besten Aussichten hatte, gewählt zu werden. Unter diesen Umständen ist es also sehr fraglich, ob der frühere Wohnungskommissar erneut in die städtische Verwaltung eintreten wird, wenn nicht, dann bleibt nur Pensionierung oder eine einmalige Entschädigung übrig. Nun ist H. Smietana noch ein verhältnismäßig junger Mensch, kann also sehr lange die Pension beziehen oder eine sehr hübsche Abfindungssumme verlangen, die natürlich die Stadt zu zahlen hätte. Der Magistrat jedoch, ohne den auch der Stadtpräsident Gornik keine Beschlüsse fassen darf, ist in der Angelegenheit Smietana, wie wir schon erwähnten, gar nicht befragt worden, die Stadt kann also in Wirklichkeit für die Extrasprünge ihres Stadtpräsidenten nicht verantwortlich gemacht werden, sondern nur Herr Gornik selbst. Man kann neugierig sein, wie alles auslaufen wird. Wird die Stadt zahlen müssen oder der Stadtpräsident?

Hoffnungen, die an die Dollar-Anleihe geknüpft werden

Die Dollaranleihe ist zweifellos für Polen ein großes Ereignis. Selbst der oberschlesische Berg- und Hüttenmann unter Leitung des Herrn Bergrat Williger, ließ sich nicht nehmen und beglückwünschte zu dieser Anleihe die beiden polnischen Minister Bartel und Czechowicz. In der polnischen Finanzgebarung bedeutet diese Anleihe zweifellos eine radikale Wendung zum Besseren, die auch noch durch das Kontrollmitglied der Anleihegeber in der Bank Polski garantiert wird. Die Regierung mußte einwilligen, daß ihr Einfluß auf die Bank Polski wesentlich gekürzt wird. Aber abgesehen von der großen politischen und finanziellen Bedeutung der amerikanischen Anleihe — verspricht man sich nicht mit Unrecht auf dem wirtschaftlichen Gebiete einen Aufschwung. Allerdings wird nur ein kleiner Bruchteil der Anleihe — 135 Millionen Zloty — für staatliche Investitionen und landwirtschaftlichen Kredite verwendet werden, während alles Uebrige lediglich Stabilisierungszwecken dienen soll. Nachdem aber die Zlotystabilisierung weniger auf einer, wie das immer bis jetzt geschehen ist, theoretischen, als vielmehr einer sicheren und dauernden Grundlage aufgebaut wird, verspricht man sich im Zusammenhange mit der Stabilisierung des Zloty einen Aufschwung des wirtschaftlichen Lebens in Polen. Der unsichere finanzielle Aufbau hat keine sichere Kalkulationsbasis geboten und die Folge davon war die Teuerung. Diese Unsicherheit hatte uns noch andere vorhin nie gekannte Erscheinungen im wirtschaftlichen Leben heraufbeschworen, wie beispielsweise die Reglementation von Lebensmitteln und sonstiger Bedarfsartikel. Zu dieser Reglementation der wichtigsten Lebensmittel gesellt sich noch eine nie dagewesene Paßsteuerung, die unser Miteinanderleben mit den Europavölkern stark beeinträchtigt. Die Zlotystabilisierung wird hoffentlich mit diesen wirtschaftlichen Anordnungen, die uns in die Reihen der Balkanländer stellen, aufräumen. Sie hat aber noch weitere Bedeutung: sie soll den Sparsinn heben und die Flucht vom Zloty verhindern. Die schwache Position des polnischen Zloty hat die „Strumpfbörse" begünstigt und nicht nur den „Strohsack" als Geldversteck geschaffen, sondern das Geld in die ausländischen Banksafes hinausgeführt. Die Stabilisierung dürfte mit der Zeit alle Geldverstecke öffnen, die recht zahlreich sind und große Summen Geldes verbergen. Dadurch wird der Geldmarkt gesättigt und die Kreditmöglichkeit gesteigert. Auch wird dadurch nicht nur das wirtschaftliche Leben belebt, sondern — das dürfte hier ausschlaggebend sein — der Geldteuerung gesteuert. Diese Geldteuerung lähmt alles, den Handel, die Bautätigkeit, die Industrie und jeglichen Unternehmungsgeist. Die Bank Polski berechnet heute einen 8 proz. Diskont, während die Privatbanken, trotz des Verbotes immer noch 2—3 Prozent Zinsenvergütung monatlich unter irgendwelchem Vorwande ihren Klienten aufpelzen. Bei einem solchen Zinsfuß kann von normalen Wirtschaftsverhältnissen überhaupt nicht geredet werden. Nun soll die Dollaranleihe auch hier normale Verhältnisse schaffen und dem Geldwucher den Garaus machen. Es wird also erwartet, daß die Anleihe uns normale Handelsverhältnisse, einen Aufstieg der gesamten Produktion und Liquidation der Arbeitslosigkeit bringt, sie wird zur Steigerung der Konsumtion und zur Hebung des Volkswohlstandes führen. Es sind also weitgehende Hoffnungen, die an die amerikanische Dollaranleihe geknüpft werden, ohne daß dabei unsere Verwaltungskunst, die uns in die mißliche wirtschaftliche Lage hineingesetzt hat, zu berücksichtigen. Die Anleihe hat aber auch Schattenseiten. Sie bestehen darin, daß der Anleihegeber sich einen Tribut zahlen läßt, der wie wir bereits im „Volkswille" berechnet haben, sehr drückend sein wird. Polen wird jährlich bis zu 63 Millionen Zloty Zinsen samt Amortisationsquote an die amerikanischen Kapitalisten abführen müssen. Der polnische Arbeiter und nicht zuletzt unsere oberschlesischen Kumpels, werden schwitzen müssen, um die amerikanischen Geldhaber zufriedenzustellen.

Ein Urteil über die Knappschaftsältesten

Eine Resolution der Zawodzier Bergarbeiter — Gegen die Mißstände in der „Spolka Bracka" und in den Lazaretten

In den letzten Versammlungen der Zawodzer Bergarbeiter wurde folgende Resolution, die in sehr bezeichnender Weise ihrer Stimmung über manche soziale Fragen Ausdruck verleiht, beschlossen. Sie lautet:

Trotz der vielen Artikel in der Presse gegen die Mißstände und Umtriebe in der „Spolka Bracka", wagt es kein einziger Knappschaftsältester, vor die Belegschaft zu treten und einen ausführlichen Bericht über die Wirtschaftsweise der „Spolka Bracka" zu geben. Die Knappschaftsmitglieder tasten im Dunklen und wissen nicht, was in Tarnowitz vorgeht. Wenn das so weitergeht, dann sind die Belegschaften gezwungen, auf Abberufung der bisherigen Knappschaftsältesten zu dringen und diese durch Vertrauensleute aus den Belegschaften zu ersetzen, um ihre Rechte in der Knappschaft nicht ganz zu verlieren. Die Organisation der Knappschaftsältesten, „Kolo Starszych Bracich", hat vollständig versagt. Es wurden viele Konferenzen abgehalten, es wurde viel gesprochen und auch sehr viel beschlossen, aber sehr wenig ausgeführt. Die „Spolka Bracka" kann in dem gegenwärtigen Stadium nicht weiter so bleiben. Die verlorenen Gelder, die man seitens des Vorstandes als Anleihen und Hinterlegung in unsicheren Banken deponiert hatte, welche wahrscheinlich nicht mehr einzuziehen sind, sollen die Schuldigen aus ihren Gehältern bezahlen und nicht die Pensionen sowie andere Bezüge den Mitgliedern schmälern, um die Fehlbeträge decken zu können.

Aus den Knappschaftslazaretten hat man Bethäuser für Nonnen gemacht. Im Knappschaftslazarett in Kattowitz sind über zwanzig Nonnen auf Gehalt und Verpflegung angestellt. Solche Posten könnten von jüngeren kriegs- und unfallverletzten Bergleuten ausgeführt werden, die man heute aus der Arbeit aufs Straßenpflaster hinausgeworfen hat und ihnen durch die Knappschaftsärzte die Pensionen versagte, weil sie noch angeblich zum Teil arbeitsfähig sind. Wir als Knappschaftsmitglieder wollen Kranken-, aber keine Bethäuser haben, denn dazu haben unsere Vorfahren und wir keine Beiträge entrichtet, um Klöster aus unseren Krankenhäusern zu schaffen. Wir wollen Kurhäuser während unserer Krankenzeit haben, und beten soll man uns dort lassen, wo es angebracht ist, aber nicht im Krankenhause. Gibt nur den kranken Bergarbeitern bessere Verpflegung und die geeignete Medizin, dann werden sie schon damit zufrieden sein. Des weiteren ist allen bekannt, daß in einem jeden Knappschaftslazarett ein Krankenwärter vorhanden ist, der nur in der Totenhalle arbeitet. Er ist bei Oeffnung, Anziehen und Versargung der Leichen tätig und bezieht dafür sein Gehalt wie jeder andere. Wieso kommt es aber, daß er für die Einsargung eines toten Bergmans von der armen Witwe oder den Hinterbliebenen noch 10 Zloty Bezahlung verlangt?

Es ist uns noch von keinem Knappschaftsältesten gesagt worden, ob ein solcher Krankenwärter das Recht hat, für diese Dienste eine Bezahlung von der Witwe oder den Hinterbliebenen zu verlangen, wenn er sein monatliches Gehalt von der Lazarettverwaltung erhält. Wir müssen als Bergleute und Mitglieder der „Spolka Bracka" bei allen unseren Versammlungen gegen eine solche Mißwirtschaft protestieren. Noch nicht ausgeheilte Bergleute werden als Gesunde entlassen. Beispiele sind vorhanden. So ist der Bergarbeiter J. Sch. aus dem Knappschaftslazarett in Kattowitz entlassen, obwohl er von anderen Aerzten als vollständig erwerbsunfähig bezeichnet wurde, und heute noch als Invalide angesehen wird, weil er nicht mehr arbeitsfähig ist. In Bielschowitz geriet ein Uebertagearbeiter mit der linken Hand in die Kreissäge im Sägewerk der dortigen Grube, wobei ihm der linke Daumen schwer angeschnitten wurde. Nach einiger Zeit schickte man diesen Arbeiter in Revierbehandlung ohne Verbinden der offenen Wunde. Was das bei einer kalten Witterung bedeutet, kann man sich denken. Das geschah am 11. September 1927 mit dem Arbeiter L. Ks. in Bielschowitz. In solchen Fällen wird an dem bißchen Verbandswatte und einer Binde gespart, um auf der anderen Seite das Geld zu Tausenden hinauszuwerfen.

Wir haben als Belegschaften die Knappschaftsältesten dazu gewählt, damit sie uns beschützen und über unsere Rechte in der „Spolka Bracka" wachen, aber wir sehen, daß diese ihren Verpflichtungen nicht nachkommen und statt dessen, nur nationale Politik betreiben und am Monatsschluß ihre Spesen als Knappschaftsälteste schlucken. Wir wollen nicht sagen, daß alle Knappschaftsältesten ihre Pflichten vergessen haben, aber bestimmt sagen wir, daß es die überwiegende Mehrheit von ihnen ist, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommt.

Dieser Resolution ist wörtlich nichts mehr hinzuzusetzen. Das Urteil über die Mehrheit der Knappschaftsältesten ist vollständig gerechtfertigt, und was die Zustände in den Knappschaftslazaretten anbelangt, so sind sie keineswegs übertrieben.

Deutsches Theater Kattowitz. Tamara Karsawina, die gefeierte Tänzerin der Welt, die mit ihrem Partner Pierre Wladimiroff am Sonntag, den 30. Oktober, abends ½8 Uhr, im Stadttheater Katowice ein einziges Gastspiel gibt, ist von Japan kommend, in Europa eingetroffen und hat bereits unter ungeheurem Zulauf einige Gastspiele in London und Paris absolviert. Die gefeierte Primaballerina begibt sich nunmehr nach Schweden, wo sie der Gast der Königlichen Oper ist. Wir geben im folgenden wörtlich eine der begeisterten Pressestimmen wieder, welche wir der „Berliner Morgenpost" entnehmen: „Sie hat als Tänzerin auf dem Erdenrund nicht ihresgleichen, Niemand bringt wie sie die klassische Form in allen Registern modernen tänzerischen Ausdrucksvermögen zum Erklingen, niemand vermag gleich ihr Sinnliches und Geistiges in völliger Harmonie choreographisch zu vereinen. Ihr rassig-biegsamer Körper ist bis in die Fingerspitzen Verkünder eines künstlerischen Willens, der die Schönheit der Linie, den Adel der zur Seelensprache gesteigerten Bewegung rhythmisch meistert."

Konzert Sigrid Onegin im Stadttheater Katowice. Sigrid Onegin, das größte Stimmphänomen unserer Zeit, die gefeierte deutsche Primadonna der Metropolitan-Oper Neuyork, singt am 4. November, abends ½8 Uhr, im hiesigen Stadttheater. Ueber Sigrid Onegin sagt ein bedeutender Kritiker: „Aus der Hochflut der Abende ragt Frau Sigrid Onegin hervor. Hier beugt sich der Mensch, die Masse vor der Einzelheit der unfaßbaren gesanglichen Leistung. Hier fließt Begabung, Technik und seelische Ausdruckskraft zusammen in das Letzte, was die Kunst zu geben hat, hier entspringt alles einem wunderbaren Gottesgnadentum." Da das Interesse für beide Abende allgemein sehr groß ist, bitten wir, sich mit Eintrittskarten rechtzeitig versehen zu wollen. Die vorbestellten Karten bleiben bis 3 Tage vor der Aufführung reserviert. Wir möchten hiermit nochmals besonders darauf hinweisen, daß die bis dahin nicht abgeholten Karten dann anderweitig vergeben werden.

Bücherei für Kunst und Wissenschaft. Der 5. Fachkatalog ist soeben erschienen. Er beinhaltet auf 18 Seiten die in der Bücherei für Kunst und Wissenschaft vorhandenen Werke über Bildende Kunst, Musik, Mimik und kann zum Preise von 60 Groschen vom Verbande deutscher Volksbüchereien, Katowice, ul. Starowiejska 9, bezogen werden.

Aburteilung gewalttätiger Burschen. Eine schwere strafbare Handlung ließen sich mehrere gewalttätige, junge Leute aus der Ortschaft Czarkow, im Kreise Pleß, durch ihre Unbesonnenheit zuschulden kommen, welche sich vor der Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz am Dienstag wegen schwerer Körperverletzung mit Todeserfolg zu verantworten hatten. Angeklagt waren Wilhelm und Michael Szromek, Paul Kulik, Alois Oszinski und Ludwig Chutka, welchen zur Last gelegt wurde, den Tod des früheren Eisenbahners Johann Czak aus Oswiencim verschuldet zu haben. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme ging folgendes hervor: Johann Czak, welcher als Epileptiker bekannt war, begab sich nach Czarkow, woselbst er in den Häusern vor-

sprach und um Almosen bat. Czak unternahm, wenn er seine Anfälle hatte, gewohnheitsgemäß Ausflüge nach verschiedenen Ortschaften, indem er tagelang fern von seiner Familie weilte. In der Gastwirtschaft des Restaurateurs und Kaufmanns K. in Czarkow wollte der Geistesschwache den anwesenden Gästen dadurch imponieren, daß er recht wichtigtuerisch von seinen angeblichen Kriegserlebnissen erzählte und nach Ansicht der Anwesenden sich in Uebertreibungen erging. Die eingangs erwähnten jungen Leute beschlossen, dem Czak „eins" auszuwischen und ihn wieder „zu Verstande zu bringen", indem sie den Bedauernswerten auf das Feld hinauslockten und ihn unmenschlich mißhandelten, wobei sich der Angeklagte Wilhelm Szromek besonders hervortat. Der Schwermißhandelte erlitt Verletzungen am ganzen Körper und einen Bruch der Schädeldecke. Nachdem sich nach dem Verschwinden der rabiaten Burschen eine Frau des Verletzten angenommen hatte, trat dieser den Heimweg nach Oswiencim an, doch mußte Czak infolge der schweren Verletzungen unterwegs einen Schwächeanfall erlitten haben und zusammengebrochen sein, da man denselben nach sieben Tagen etwa 40 Kilometer von Czarkow entfernt, im Walde tot auffand. Vor Gericht verteidigten sich die Beklagten mit Verlegenheitsphrasen und wußten ihre unverantwortungsvolle und verwerfliche Handlungsweise mit nichts zu entschuldigen, so daß der Staatsanwalt eine exemplarische Bestrafung der Burschen forderte, für welche insgesamt 7 Jahre Zuchthaus und 2½ Jahre Gefängnis beantragt wurden. Verurteilt wurden Wilhelm Szromek zu zwei Jahren und die Mitangeklagten Paul Kulik, Alois Ofzinski und Ludwig Chutka zu je einem Jahre Gefängnis, während Michael Szromek mangels genügender Beweise freigesprochen wurde.

Janow. Die Pflasterungsarbeiten der ul. Lesna in Janow sind nach zweimonatlicher Dauer beendet worden. Die Straße wird noch im Laufe dieser Woche dem freien Verkehr freigegeben. Nach der Eingemeindung der früheren Gutsbezirke Nickischschacht und Gieschewald, ist diese Straße zu einer verkehrsreichen Straße geworden. Außerdem ist sie die Verbindungsstraße zwischen Janow und Nickischschacht.

Königshütte und Umgebung

Deutsches Theater Königshütte. Donnerstag, den 20. Oktober, abends 8 Uhr, kommt das altbekannte Schauspiel „Alt-Heidelberg" in neuer Inszenierung zur Aufführung. Mitglieder der deutschen Theatergemeinde und von deutschen Organisationen haben die übliche Ermäßigung. Für Abonnenten gilt die Abonnementskarte als Eintrittskarte. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10—1 Uhr und 5½—6½ Uhr. — Telephon 150. — Donnerstag, den 27. Oktober: „Der Barbier von Sevilla", kom. Oper. — Sonntag, den 30. Oktober Gastspiel der Berliner Kammeroper. — Dienstag, den 1. November: „Tiefland", Oper von d'Albert.

Vom Roten Kreuz. Die Fürsorgestelle des Roten Kreuzes befindet sich auf der ulica Wandy 68 (Charlottenstraße). Daselbst wird Lungentuberkulosen Rat und Auskunft täglich von 8—10 Uhr durch den Leiter Dr. Spyra unentgeltlich erteilt.

Wagen- und Maßrevision. Wie wir erfahren, werden in einigen Tagen in Königshütte Revisionen der Wagen und Maße aller Art durchgeführt. Nach § 11 der Verordnung vom 30. Mai 1908 über die Legalisierung der Wagen und Maße, werden die Revisionsbeamten alle Wagen und Maße, die überhaupt noch nicht oder nicht öfters legalisiert wurden, mit Beschlag belegen.

Nach dem Winde. Nur vier öffentliche Uhren weist Königshütte auf, die dem Publikum zur Zeitorientierung dienen sollen und zwar eine am Bahnhof, an der Post, am Rathaus und an der Markthalle. Sie würden vollständig genügen, wenn sie nicht, um uns eines beliebten Ausdrucks zu bedienen, nicht nach dem Winde gingen oder mitunter gar streiken. Die Uhr an der Post ist die unzuverlässigste, obwohl sie das Gegenteil sein müßte. Das hat natürlich seine sehr unangenehmen Auswirkungen und so mancher sah schon seinen Zug oder Straßenbahn vor der Nase abfahren. Und solcher Unannehmlichkeiten gibt es noch mehr. Da bereits die Oeffentlichkeit sich mit der Uhrenfrage mehrmals beschäftigt hat ohne jeden Erfolg, wäre es vielleicht angebracht, wenn die Stadt selbst sich dieser Frage annehme und darauf drängt, daß die Uhren einheitlich reguliert werden.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer sehenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadtsparkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswertesten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowitz

Gute Geschäfte...

In der Sonnabend-Nummer vergangener Woche brachten wir einen Artikel unter obiger Ueberschrift, in welchem die betriebsrätliche Geschäftstüchtigkeit behandelt wurde. Zu diesem wäre noch hinzuzufügen, daß die Michalkowitzer Betriebsräte der Maxgrube ihre Vereinbarung zwecks Lieferung von Waren gegen Bons an die Arbeiter nicht nur mit einem eingewanderten Händler aus Lipine, sondern auch mit einem solchen aus Kattowitz getroffen haben. So wie in der Angelegenheit der Laurahüttegrube, ist es auch hier derselbe Fall. Die Waren werden zu einem weit höheren Preise verabfolgt, als sie wert sind. Trifft man mit einem Arbeiter zusammen, der von so einem Warenkauf Gebrauch machte, und erkundigt man sich über dies und jenes in dieser Angelegenheit, so kann man alles andere hören, aber keine guten Worte. Und solches auch mit Recht! Denn erhält der Bergmann sein durch schwere Arbeit erworbenes Geld, um es auf so eine Weise wieder los zu werden? Daß sich viele Arbeiter zu diesem Kauf verleiten lassen, ist auf die Not zurückzuführen, in welcher sie sich befinden. Bei den heutigen schlechten Verhältnissen ist den meisten Arbeitern auf eine andere Art nicht möglich, einen größeren Posten Sachen, wie Schuhe, Kleidungsstücke u. ä. einzukaufen als durch diesen Bonverkauf. Wenn die Betriebsräte solche Vereinbarungen mit gewissen Händlern abschließen, ist es auch ihre Pflicht und Schuldigkeit, darauf zu achten, daß der Arbeiter dabei nicht benachteiligt wird. In den nächsten Tagen soll seitens der Betriebsräte von der Maxgrube mit dem Bittkower Kaufmann Nowak auch noch eine solche Vereinbarung abgeschlossen werden. Der Kaufmann Nowak, der seine Waren unter dem Höchstpreise verkauft, will diese zum selben Preise liefern, aber nur dann, wenn ihm die Garantie zuteil wird, daß das Geld für die entnommenen Waren bei jeder Ratenzahlung pünktlich abgeliefert wird. Das werden wohl die geschäftstüchtigen Betriebsräte am besten wissen. Sollte dieses Bongeschäft abgeschlossen werden, so wird es wohl das erste sein, bei dem die Arbeiter nicht benachteiligt werden, da sie die Waren noch unter dem Höchstpreise erhalten würden. Daß bestimmte Betriebsräte so etwas grundlos nicht tun, zwitschern schon die Sperlinge vom Dache. Leider mußten wir auch feststellen, daß auf der Laurahüttegrube auch ein Mitglied der Klassenkampfgewerkschaften dabei im Spiele ist. Hiermit machen wir diesen aufmerksam, von dieser Taktik abzulassen, da es seine Pflicht als Mitglied der Klassenkampfgewerkschaften ist, die Rechte der Arbeiter zu vertreten und nicht so zu handeln, wie es die anderen tun, falls nicht, wird es an einer anderen Stelle vorgebracht.

Vertagung der Gemeindevertretersitzung. Die für Dienstag, den 18. Oktober, abends 6 Uhr, einberufene Gemeindevertretersitzung wurde wegen Beschlußunfähigkeit auf Montag, den 24. Oktober, vertagt. Die Fraktion der deutschen Wahlgemeinschaft hatte an den Gemeindevorstand ein Schreiben gesandt, in dem sie den Grund für ihr Fernbleiben kundgab. Das Motiv ist auf die nicht vorgenommene Wahl der einzelnen Kommissionen nach den Kommunalwahlen zurückzuführen, die legalis eigentlich vorgenommen werden müssen. Will man dazu Stellung nehmen, so muß man objektiv ihr das Recht überlassen, da sie jure ipso zu ihrem Verhalten befugt ist. Außerdem wäre zu bemerken, daß einige Vertreter der polnischen Fraktion ebenfalls nicht erschienen waren.

Gehilfenprüfung im Friseurgewerbe findet Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, statt. Es werden 5 Prüflinge gemeldet und zwar je einer von den Meistern Gabriel, Fox, Piehatzek, Szyrba und Zur, Bytkow.

Kartoffeln für Arbeitslose. Während im Vorjahr, Mitte Oktober, bereits die Arbeitslosen mit Kartoffeln versorgt waren, hat man dieses Jahr mit der Anfuhr noch gar nicht begonnen. Seit fast zwei Wochen befindet sich ein Gemeindevertreter in Posen, zwecks Ankauf von Kartoffeln und wenn die Waggons zu Fuß gegangen wären, so müßten schon welche da sein. Nach Informationen sind tatsächlich einige Wagen angekommen, so daß mit der Anfuhr wohl diese Woche begonnen wird.

Im Mittel-Kino steigt ab Freitag der Kriminal-Film „Der schwarze Vogel". In der Hauptrolle spielt der bekannte Verwandlungskünstler Leon Chany als Verbrecher-Bischof. Außerdem eine Groteske.

Myslowitz

Wo muß der Not zuerst gesteuert werden?

Jede Stadtverordnetensitzung befaßt sich mit Subventionen. Es wird immer tiefer in den Stadtsäckel hineingegriffen, und wieder neue Tausende für Subventionszwecke herausgekramt. Die letzte Stadtverordnetensitzung in Myslowitz hat wiederum 2000 Zloty für die ostgalizischen Ueberschwemmungsgebiete und 100 Zloty für den katholischen Mädchenverein bewilligt. Freilich werden beide Subventionsempfänger das Geld sehr gut gebrauchen können. Aber nicht darum handelt es sich hier. Subventionen sind bekanntlich Geschenke. Es kommt nicht darauf an, ob der Beschenkte arm oder nicht arm ist, sondern, ob wir in der Lage sind, Geschenke zu geben. Und das sind wir nicht. Die Stadt feilscht und prozessiert sich mit den Arbeitslosen um jeden Groschen, den sie für die Notstandsarbeiten bezahlen soll. Dabei haben wir reichlich 500 Arbeitslosen-Familien, die die größten Entbehrungen ertragen müssen. Wir stehen vor dem Winter. Die Kinder der Arbeitslosen laufen hungrig herum, haben keine Schuhe und keine Kopfbedeckung. Ihre Gesundheit, ja selbst das Leben ist großen Gefahren ausgesetzt. So ist es nicht nur bei uns in Myslowitz, aber in ganz Oberschlesien. Als das Rote Kreuz im Sommer eine Partie Kinder zur Sommerfrische nach Pommerellen schickte, erhielt der Leiter des Roten Kreuzes von der Frau Boboli aus Gdingen einen Brief, der die Lage der oberschlesischen Kinder nachstehend schilderte: „Die Kinder sind in einer schrecklichen Verfassung hier angekommen. Sie sind mangelhaft gekleidet, meistens blossfüßig und ohne Kopfbedeckung. Sie sind die normale Kost nicht gewöhnt und leiden alle an Durchfall." — So schrieb Frau Boboli, die erstaunt war, daß in Polen die Not so groß sein kann. Diese Not herrscht nach wie vor und es ist unsere verdammte Pflicht, diese Not zu lindern. Hierzu sind vor allem die Gemeinden berufen. Unsere Gemeinden verteilen Geschenke aber nicht dort, wo es ihre Pflicht ist.

Gieschewald. Bei dem Lebensmittelhändler Kapuszciok, in Gieschewald, wurde diese Woche in der Nacht eingebrochen. Die Einbrecher, welche in die Verkaufshalle eindrangen, stahlen einen Zentner Zucker, mehrere Pfund Margarine nebst anderen kleineren Mengen von Lebensmitteln. Den Spitzbuben gelang es unbemerkt zu verschwinden. Polizeiliche Ermittelungen sind im Gange. Der geschädigte Händler war arbeitslos und lebte meistenteils selber in ärmlichen Verhältnissen, von dem Ertrage des schlechtgehenden Geschäfts.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Amtsenthebung des Gemeindevorstehers Wackermann. Auf Anordnung der Wojewodschaft ist der Gemeindevorsteher von Schwientochlowitz, Wackermann, seines Amtes enthoben worden, weil in den Kassengeschäften der Gemeinde verschiedene Unregelmäßigkeiten vorgefunden worden sind. Zum kommissarischen Verwalter der Gemeinde ist ein Herr Polak ernannt. Die „Polonia" weiß dazu zu berichten, daß die Schwientochlowitzer Bevölkerung schon seit langem eine Aenderung in der Besetzung des Gemeindevorsteherpostens wünschte und mit Befriedigung die Amtsenthebung des Herrn Wackermann entgegennehme, weil dieser sehr stark nach der deutschen Seite neigte. Sehr deutlich von der „Polonia" gesagt. Ob da wirklich die Rede von Unregelmäßigkeiten in der Kassenverwaltung sein kann? Wir wollen erst die Untersuchung abwarten, nur wundern müssen wir uns, wieso der Gemeindevorsteher allein für die Unregelmäßigkeiten, falls sie tatsächlich vorhanden sind, verantwortlich gemacht werden soll. Schwientochlowitz ist doch kein Dorf von 500 Einwohnern, wird doch also einen Kassenrendanten haben.

Ein nicht alltäglicher Fund. In der Kloakengrube an der Chropaczowerstraße in Schwientochlowitz wurden vorigen Sonnabend mehrere Leichenteile gefunden, und zwar zwei Arme mit dem Schulterteil, sowie andere Knochenstücke eines Kindes. Der gewiß nicht alltägliche Fund befindet sich bereits in der Schwientochlowitzer Leichenhalle. Zweifellos dürfte es sich hier um ein Verbrechen handeln. Seitens der Polizei sind die Recherchen bereits im vollen Umfange aufgenommen worden.

Scharley. (Abgestürzt.) Der bei dem Neubau des Zollhauses in Scharley beschäftigte Maurer Ferlitz aus Königshütte stürzte vom Gerüst in einer Höhe von 7 Metern ab. F. erlitt mehrere Knochenbrüche und schwere innere Verletzungen. Der Bedauernswerte ist in das Kreiskrankenhaus überführt worden.

Börsenkurse vom 19. 10. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.92 zł
		frei	=	8.93 zł
Berlin	100 zł		=	46.83 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.35 zł
	1 Dollar		=	8.92 zł
	100 zł		=	46.83 Rmk.

Deutsch-Oberschlesien

Hindenburg. (Schwerer Autounfall von Stadtrat Gwosdz.) Montag früh fuhr Stadtrat Gwosdz mit seiner Frau und seinem Fraktionsfreunde Rudek mit einem Personenauto nach Pilchowitz, um die im dortigen St. Hedwigsstift zur Erholung weilenden Kinder zu besuchen. Kurz vor Pilchowitz erlitt das Auto einen Achsenbruch und wurde gegen einen Baum geschleudert. Stadtrat Gwosdz erlitt einen Wirbelsäulenbruch, während seine Ehefrau und Rudek schwere innere und äußere Verletzungen davontrugen. Gwosdz und Rudek wurden in das Brüderkloster in Pilchowitz und Frau Gwosdz in das dortige Krankenhaus eingeliefert. Der Zustand der Verletzten ist äußerst bedenklich.

Ratibor. (Bei der Arbeit tödlich verunglückt.) Auf dem Bahnhof Bauerwitz stieß dem Eisenbahnvorschlosser Rudolf Krofczyk aus Wellendorf, Kreis Ratibor, am Dienstag vormittag ein schweres Unglück zu. Beim Abladen eines Dampfkessels fiel ihm eine Eisenschiene auf den Kopf. Mit einem komplizierten Schädelbruch wurde er in das städtische Krankenhaus nach Ratibor geschafft, wo er am Nachmittag in der 5. Stunde starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der Verunglückte war Vater von neun Kindern.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Donnerstag, den 20. Oktober 1927: 16.30—18: Opern- und Arien-Nachmittag. — 18: Zeitgemäße Wirtschaftsfragen. — 18,50—19,30: Hans Bredow-Schule. — 20,05: Für den Sendebezirk Breslau bis 19.55: Abt. Rechtswissenschaft. — 20.05: Für den Sendebezirk Gleiwitz: Festakt der Volkshochschule Hindenburg. — 20,45: Instrumentalkonzert. — 22.15—24: Uebertragung aus Gleiwitz: Konzert und Tanzmusik der Kapelle Wassermann im Cafee „Hindenburg", Beuthen.

Warschau — Welle 1111.

Donnerstag. 12: Wie vor. 16: Vortrag. 17,20: Bücherstunde. 17,45: Literaturstunde. 19,35: Englischen Sprachunterricht. 20,30: Konzert. 22: Zeitsignal, Berichte.

Posen — Welle 280,4.

Donnerstag. 12.45: Grammophonkonzert. 17: Englischer Sprachkursus. 17.45: Konzert aus Warschau. 19.10: Vorträge. 22.30: Abendkonzert. 22: Zeitsignal. 22.30: Jazzband.

Bern, Welle 411 — Basel, Welle 1100.

Donnerstag. 16: Orchester. 19.30: Schweizerwoche-Abend. 21.20: Abendmusik.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Graz 357,1 — Klagenfurt 272,7. — Innsbruck 294,1 (versuchsw.).

Donnerstag. 11: Vormittagsmusik. 16,15: Nachmittagskonzert. 17,50: Mitteilungen aus den Bundestheatern. 18: Wochenende. 18,15: Rembrandt. 20,05: Populäres Orchesterkonzert.

Rom — Welle 450.

Donnerstag. 20,40: Unterhaltungskonzert. Unterbrechung: Vortrag über alte römische Feste. Anderes Programm: Wie Montag.

Mailand — Welle 315,8.

Donnerstag. 20.45: Zeitzeichen. Konzert. Unterbrechungen: Moruchio, Literarische Unterhaltung. Stefani-Nachrichten. Anderes Programm: Wie Montag.

Geschäftliches

In Pariser Zeitschriften werden Stimmen laut, die sich mit dem Gang der Frau befassen, der immer schwerfälliger wird. Wo bleibt weibliche Anmut und Grazie? fragen die Verehrer der weiblichen Schönheit von gestern, wenn sie den breiten, und manchmal auch gewichtigen Gang der heutigen jungen Mädchen sehen. Und tatsächlich ist der Gang in niedrigen, aber gesunden Schuhen nicht immer anmutig. Nur ein kleiner Trick, und er wird wieder graziös. „Gummiabsätze", ist der „Letzte Schrei" der schicken Pariserin.

Für unsere Frauen

Aus den Erinnerungen eines Frauengefängnisses

Das Ende eines Ortes der Schrecken. — Die Opfer der Guillotine. — Die Insassen des Frauengefängnisses.

In der Nähe des Pariser Ostbahnhofes liegt ein unheimliches graues Gebäude. Eine verwitterte Trikolore hängt über dem Portal dessen Steinschild wie zum Hohn die Proklamation der Menschenrechte verkündet: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Aber es gibt wohl kaum eine Stätte auf der weiten Erde, wo von Freiheit und Gleichheit weniger die Rede sein könnte, als in diesem trübseligen Haus, das alles menschliche Elend, alle Nöte kennt. Die alten grauen, zerfetzt wirkenden Fassaden und Giebel dieses Hauses und die elende, armselige und freudlose Umgebung entsprechen vielmehr dem Zweck und der Geschichte von St. Lazare, dessen Höfe und Zellen den Jammer und die Klagen von Jahrhunderten gehört und dessen Wände blutgesättigt sind und sich voll Tränen und Schmutz gesogen haben. Das berüchtigte französische Frauengefängnis St. Lazare ist 600 Jahre alt und soll nun endlich nach Beschluß des Pariser Magistrats niedergerissen werden und damit ein Monument von Jahrhunderte altem Leid, menschlicher Schande und Grausamkeit. Schon länger als hundert Jahre ist dieses Gefängnis „veraltet" gewesen, ein Rest mittelalterlicher Barbarei und von hygienischen, sanitären und menschlichen Gesichtspunkten aus, mitten in der „Stadt des Lichts", eine Monströsität. Jetzt, wo dieses Monument von sehr langer Zeiten Schande verschwinden soll, erinnern sich die Historiker nicht ohne Wehmut dieses grauenhaften Ortes, wo jeder Stein von einem unseligen Geschick berichten kann.

Ursprünglich wurde dieses Haus des Elends im Faubourg St. Denis als Hospital angelegt, wo der fromme Saint-Vincent-de-Paul (1576—1660) sich der Aussätzigen und anderer Unglücklichen annahm. Schon im 6. Jahrhundert hatte sich an gleicher Stelle ein Kloster St. Laurentius befunden, wo die Mönche gleichfalls den Aussätzigen ein Asyl boten.

Im 18. Jahrhundert wurde St. Lazare, nachdem es der Hauptsitz der St.-Vincenz-de-Paul-Mission gewesen war, als Gefängnis umgestaltet, zu einer Art Filiale der berühmten Bastille, in der man hauptsächlich aufsässige Priester und junge Tunichtgute internierte.

Die große Revolution, die die Bastille niederriß, beschloß auch diesen Abschnitt der Geschichte von St. Lazare.

Unter der Schreckensperiode des Jahres 1794, als die Pariser Gefängnisse überfüllt waren, wurde St. Lazare als Revolutions-Arrest benutzt und bald war das Gefängnis mit Hunderten von willkürlich Verhafteten gefüllt, unter denen sich Dichter, Künstler, Herzoginnen, Aebtissinnen und Aristokraten befanden. Trotz ihrer schrecklichen Lage machten diese Gefangenen das beste aus ihrer Situation, dichteten, zeichneten, sangen und scherzten. Diese Sorglosigkeit irritierte aber schließlich die Volkstribunen und die alten, sittsamen Gefangenenwächter wurden durch martialische Revolutionäre ersetzt, die nicht viel Sinn für Humor und Sentimentalitäten zu haben pflegten. Die Schreckensperiode in diesem Gefängnis begann, als die Karren vorfuhren, um die Opfer der Guillotine zu holen und die Zurückbleibenden sich in ihrer Todesangst ausrechneten, wer die nächsten 25 sein würden...

Im Jahre 1795 wurde das alte Aussätzigen-Hospital als Frauengefängnis eingerichtet und im Laufe der folgenden Jahrhunderte verknüpft sich seine Geschichte mit dem Schicksal vieler bekannter und unglücklicher Frauen. Im Jahre 1845 schmachtete Mme. Biard, die Geliebte des Dichters Victor Hugo, in St. Lazare. Sie war von ihrem eifersüchtigen Mann des Ehebruchs überführt worden.

Die Zeit hatte unter den Frauen wahre Furien hervorgebracht. — „Da werden Weiber zu Hyänen", könnte man wohl über dieses Kapitel der Geschichte schreiben, wenn man u. a. an die berüchtigte Rosa Lacombe, die Königin der Halle, die schöne Emilie de Cinna, genannt die Furie der Guillotine, und die grauenhafte Leduc denkt, die die Leichen auftürmten, den Platz dann illuminieren und im Scheine roter und blauer Laternen unter den Klängen einer entsprechenden Musik wahre Hexentänze veranstalteten. Die berühmteste unter ihnen war die Barrikadenkämpferin Luise Michel, die „rote Jungfrau" genannt. Man bezeichnete sie als „Petroleuse". Sie bekleidete sich mit Männeruniform, die sie bei allen Versammlungen trug. Sie liebte Pulvergeruch und den Donner der Kanonen und kannte keine Gefahr. Sie war Lehrerin und Journalistin gewesen und einmal zur Deportation nach Australien verbannt worden. Sie war oft zu Gefängnisstrafen verurteilt und hat auch hinter den Mauern von Lazare gesessen als eine der eigenartigsten und problematischsten Typen, der jegliche weiblichen Züge fehlten, sogar die der Eitelkeit.

In einer späteren Periode zählte auch die berüchtigte Frau Therese Humbert, die mit einer vorgeblichen Erbschaft von 110 Millionen durch Jahre hindurch die Umwelt zum Narren gehalten hatte, zu den Inhaftierten von St. Lazare. Ferner mußten Mme. Steinbeil, die Geliebte des Präsidenten Felix Faures, die beschuldigt worden war, ihren Mann ermordet zu haben, Mme. Bessarabo, die die Leiche ihres Mannes in einem Koffer verstaute, die junge Kommunistin Germaine Berton und Mme. Caillaux, die aus Liebe und Treue zu ihrem Gatten den Redakteur Calmette erschoß (sie erhielt dieselbe Zelle zugewiesen, in der auch Frau Steinbeil die Untersuchungshaft zubrachte). Wegen ihrer heroischen Gesinnung und auch aus politischen Gründen, wurde Frau Caillaux freigesprochen.

Während des Krieges kamen die weiblichen Spione nach St. Lazare, unter denen die berühmteste die wunderschöne und im höchsten Grade mystische holländisch-japanische Tänzerin Mata-Hari war, die bis zum Schluß ihr großes Geheimnis bewahrte, für ihr Todesurteil nur ein verächtliches Lächeln hatte und vor den Mündungen der zwölf Gewehre die Miene buddhistischer Gelassenheit zur Schau trug. Sie war vielleicht der größte Dämon in Frauengestalt, den die Geschichte kennt.

Die letzten Generationen kennen St. Lazare hauptsächlich als Gefängnis für Prostituierte. In Paris sollen sich 4000 bis 6000 „eingeschriebene" Prostituierte befinden, während die Zahl der unkontrollierten Prostituierten angeblich die Höhe von 120 000 erreichen soll.

St. Lazare ist für die Prostituierten zugleich Hospital und Gefängnis. Ob die Mädchen nun eingeschrieben sind oder nicht, minderjährig oder zur alten Garde gehören, ob reich oder arm, endigen diese Unglücklichen doch alle eines Tages so oder so in St. Lazare. Ohne Gerichtsurteil werden sie inhaftiert und auf Staatskosten unterhalten. In der sogenannten „toten Saison" melden sich die Mädchen sogar oft freiwillig in St. Lazare, wo sie von aufopfernden und liebevollen Nonnen gepflegt werden. Jeden Morgen empfangen diese neue Scharen jener Elenden, die die Opfer der Sitte und Zivilisationsverzerrungen sind. „Es ist die Schuld der Männer", hört man sie oft klagen, „die Frauen sind ihre Opfer!" — —

In Goethes Ballade „Die Braut von Corinth" spricht die Mutter von jenen Dirnen, die den Fremden gefällig sind — von den Fremden selbst ist nirgends die Rede. Die „Fremden" sperrt man auch nicht ein, nur die „Dirnen" — und so wird es bleiben, so lange es ein Kaufen und Verkaufen der Liebe gibt. — — —

M. L. Andersen.

Die Frau in China

Von Felix Fechenbach.

Die ganze Welt verfolgt mit gespannter Aufmerksamkeit die politischen Vorgänge in China. Weit geringer ist das Interesse für die unwürdige Stellung, die die Frau im „Reich der Mitte" einnimmt. Und gerade in der Frauenfrage steht die chinesische Revolution vor einem außerordentlich schwierigen Problem, weil jahrtausendealte Tradition der Befreiung der Frau im Wege steht. Wohl hat die Kuomintang (Volkspartei) das Frauenstimmrecht, wie überhaupt gleiche Bürgerrechte für die Frauen auf ihr Programm gesetzt und es zeigen sich auch kleine Ansätze zur Besserung. Aber an der Gesamtlage der Masse der chinesischen Frauen hat sich nicht viel geändert.

Es ist auch heute noch in China mit der Denkweise über die Frauen so, wie der Chinese Tschen-ki-Tong berichtet: „Bei uns wird das Männliche durch die Sonne, das Weibliche durch den Mond dargestellt. Die eine leuchtet, der andere wird erleuchtet. Die eine strahlt in blendender Klarheit, der andere verdankt ihr seinen bleichen Widerschein." Noch deutlicher bringt ein chinesisches Sprichwort die Unterdrückung der Frau zum Ausdruck: „Die Männer sind der Himmel der Frauen, die Frauen aber die Sklaven ihrer Männer". Kein Wunder, daß sich die chinesischen Mädchen nicht immer nach der Ehe sehnen. Aber der Buddhismus weiß die Frauen zu trösten. Er hat die Lehre aufgestellt, daß die Frau nach ihrem Tode als Mann wiedergeboren wird, wenn sie dem Willen ihres Mannes stets gehorsam gewesen ist.

Die Ehe ist in China keine persönliche Angelegenheit der beiden Menschen, die einander angehören wollen. Sie dient in erster Linie der Erhaltung und Fortpflanzung der Familie und vor allem der Erzeugung eines Sohnes, weil nur ein männlicher Nachkomme die Familie erhalten, repräsentieren und — worauf es besonders ankommt — die Ahnenopfer darbringen kann. Deshalb auch der stetige Wunsch des Chinesen, mindestens einen Sohn zu haben. Töchter sind weniger erwünscht. Englische Missionare haben das Märchen verbreitet, daß oft Mädchen kurz nach der Geburt ausgesetzt oder gar getötet würden. Solche Fälle mögen in Elendsgegenden vorkommen, sind aber nicht häufiger als bei uns in Europa. Im Gegenteil, die Liebe der Chinesen zu ihren Kindern ist eine ihrer Tugenden und die kindliche Pietät die eigentliche Grundtugend der chinesischen Ethik.

Vor der Ehe sind Jünglinge und Mädchen streng von einander geschieden. Es gibt kaum etwas, was den Chinesen an der europäischen Kultur so anstößig erscheint, wie das freie Verhältnis der Geschlechter zu einander. Dr. Eduard Erkes teilt mit, daß ihm gegenüber ein chinesischer Freund, der jahrelang in Deutschland gelebt und scharf beobachtet hat, über unsere gesellschaftlichen Zustände in seinem gebrochenen Deutsch dies Urteil gefällt habe: „Die deutsch' Dam' all' sehr schlecht — aber nur, weil die Herr' das so gern hab'." Das ist nicht etwa die Auffassung eines besonders prüden Chinesen, sondern diese Betrachtungsweise entspricht den Vorstellungen der Chinesen von Schicklichkeit und Sittlichkeit, die zur Herausbildung einer überaus strengen Geschlechtsmoral geführt haben.

Die Eheschließung geschieht im Interesse der Familie, die möglichst zahlreich und einflußreich werden soll und ist deshalb auch eine Familienangelegenheit. Die Eltern des Bräutigams wählen durch Inanspruchnahme eines Heiratsvermittlers eine Braut aus. Die Mädchen werden meist schon mit 14 Jahren, die jungen Männer mit 16 und 17 Jahren verheiratet. Alle Ehevereinbarungen werden von den beiderseitigen Eltern getroffen. Das Mädchen, das vor der Ehe steht, wird nicht gefragt; den Bräutigam sieht es meist erst nach geschlossener Ehe. Später darf die junge Frau weder mit ihrem Gatten, noch mit ihrem Sohne essen. Sie muß beide bedienen und ihre Mahlzeiten in irgendeiner Ecke einnehmen. Schon am Hochzeitstag muß die Braut eine entwürdigende Zeremonie über sich ergehen lassen. Sie wird im Zimmer hinter einem Tisch mit brennenden Kerzen aufgestellt und muß sich von jedermann bewundern lassen.

Recht merkwürdig muten uns die Gebräuche der Brautnacht an. Ferdinand v. Reitzenstein berichtet darüber in seinem Buche „Liebe und Ehe in Ostasien" u. a. folgendes: Die Braut wird ins Brautgemach geführt und ausgekleidet bis auf Strümpfe, Beinkleid und Lendengurt, in dessen Tasche sie ein weißes Tuch hat. Sie besteigt nun das Ehebett und der Bräutigam wird gerufen. Dieser muß sich zunächst pflichtschuldigst weigern, kommt aber doch, nachdem ihm sein Onkel mütterlicherseits die ehelichen Verpflichtungen entwickelt hat. Der Bräutigam nimmt der Braut nun die Blumen aus dem Haar, darf ihr aber Beinkleid und Strümpfe nicht abziehen. Die Blumen gelten als Symbol der Jungfräulichkeit, die die Braut jetzt ablegt, nachdem der Bräutigam das weiße Tuch aus ihrer Gürteltasche gezogen und unter die Braut ausgebreitet hat. Dies Tuch muß am anderen Morgen Blutspuren (glückbringendes Rot) zeigen. Fehlen diese Blutspuren und kann die Mutter der jungen Frau keine Gründe dafür beibringen, so hat der Mann das Recht, die Frau zurückzuschicken oder eine zweite Hauptfrau zu nehmen. Hat das Tuch aber Blutspuren, so wird es noch in der Nacht von den Eltern der jungen Frau durch Boten abgeholt und dem Familienarchiv einverleibt.

Die Vielweiberei ist in China gang und gäbe. Ist die Hauptfrau kinderlos, oder auch ohne männliche Nachkommen, dann nimmt sich der Mann eine oder mehrere Nebenfrauen. Die Hauptfrau führt aber die Vorherrschaft und die Kinder der Nebenfrauen gelten als die der Hauptfrau. Die Frauen haben sehr viele Pflichten, aber fast keine Rechte. Bezeichnend sind in dieser Hinsicht die sieben Gründe, die dem Manne das Recht zur Ehescheidung geben: Das Fehlen eines männlichen Nachkommen, Ehebruch seitens der Frau (dem Manne wird er nachgesehen), mangelhafte Bedienung der Schwiegereltern, Klatschsucht, Diebstahl im eigenen Hause, Eifersucht, ansteckende Krankheit. Zwar kann sich die Frau unter besonderen Umständen auch scheiden lassen, aber das ist sehr schwierig, ja fast unmöglich, und nur unter Beistand des Vaters oder eines anderen Verwandten zu bewerkstelligen. Wehrlos ist die Frau gegen Mißhandlungen durch ihren Gatten. Er kann sie schlagen, sogar blutig schlagen, ohne daß er dafür zur Rechenschaft gezogen werden kann.

Eine besondere Stellung nimmt in der chinesischen Familie die Schwiegermutter (Mutter des Mannes) ein. Ihr hat die Schwiegertochter in jedem Falle zu gehorchen, und oft genug mißbraucht die Schwiegermutter ihr Recht so tyrannisch, daß die junge Frau die Hölle im Hause hat.

Bei weitem nicht mehr so verbreitet wie früher ist die alte Unsitte, die Füße zu verkrüppeln. Es geht die Sage, daß eine Kaiserin einen verkrüppelten Fuß gehabt habe, weshalb sich die Hofdamen ebenfalls ihre Füße verkrüppeln ließen. Seitdem gelte der Krüppelfuß als schön. Viel richtiger scheint eine Erklärung, die besagt, daß durch den Krüppelfuß der Frau symbolisch das Bestreben zum Ausdruck komme, die Frau zu einem unselbständigen, der Bewegungsfreiheit beraubten Geschöpf des Mannes zu machen. Die Verkrüppelung wird durch stetigen Druck und Zug einer straffen, aber nicht direkt schnürenden Binde im Verlaufe eines Jahrzehnts erzeugt. Im Alter von 4 bis 8 Jahren wird damit begonnen, oft auch noch früher. Je kleiner durch dieses Einschnüren ein Fuß wird, um so schöner erachtet ihn der Chinese. Ein kleiner Fuß kann in vornehmen Familien eine große Mitgift aufwiegen. Das Entblößen eines Frauenfußes gilt als unschicklich, ja geradezu als unsittlich. Unzählige Dichter haben die „goldenen Lilien", wie die verkrüppelten Füße in der blumigen Sprache der Chinesen genannt werden, besungen. Bei arbeitenden Frauen findet man sie nur sehr selten, weil sie das Gehen sehr erschweren. Aus rein wirtschaftlicher Notwendigkeit wurde hier also das Symbol der Frauenknechtschaft beseitigt.

In Südchina macht sich bereits eine Frauenbewegung bemerkbar, die sich gegen die Knechtung und Rechtlosigkeit der Frau wendet und die völlige Gleichstellung fordert. Auch wenn die chinesische Revolution endgültig gesiegt haben wird, hat die chinesische Frau noch harte Kämpfe gegen jahrtausendalte Vorurteile für ihr gleiches Recht in der Gesellschaft zu führen.

Gewollte Mutterschaft

Durch dieses Maientages lichtes Scheinen
gehst du dahin, umsäumt von hohem Glanz,
und über deinem Haupt als Glorie einen
des Frühlings Blüten sich zu vollem Kranz.

Nicht mehr in Zwang, in dumpfer Triebe Müssen
und hörig einem Schicksal grausam blind,
nein, starken Willens und befreit durch Wissen
empfingest du mit Liebeskraft dein Kind.

Bewußten Sinnes tratst du in die Zone,
die Schmerzlichstes und Heiligstes umschließt,
du drücktest selber dir aufs Haupt die Krone,
mit der die Welt als Königin dich grüßt.

Du wirst nicht mehr, erlöst aus Willkürbanden,
machtlos gebären Not und wieder Not,
du hast den Schrei des Kommenden verstanden
nach Freude, Sonne, Lebensraum und Brot.

Du neue Mutter neuer Weltgeschlechter,
du schreitest aus der Not ins Freiheitsreich,
zur Sonne blühen Söhne dir und Töchter,
so schaffst du Leben, wollend, göttergleich.

H. S.

Die Schleppe

Heute ist die Schleppe, die einst zu den merkwürdigsten Dingen der Kleidung gehört hat, aus dem Straßenbild verschwunden. Wir sehen sie zwar gelegentlich noch bei Hochzeiten und ähnlichen Festlichkeiten, aber nicht mehr als tägliche Erscheinung und notwendiges Bekleidungsstück. Heute ist der kurze Rock modern, und zu ihm paßt die Schleppe nicht. In den sechs Jahrhunderten ihres Bestehens hat sie manche Wandlungen durchgemacht, ist zeitweilig, wenn der Rock wieder kürzer wurde, aus der Außenwelt verschwunden und dann doch erneut in desto größerer Länge und Aufmachung wiedergekehrt.

Zuerst ist die Schleppe im 14. Jahrhundert in Frankreich Mode geworden. Von hier kam sie nach England und wurde hier in Schmähschriften heftig bekämpft, jedoch mit wenig Erfolg. Bald fand sie auch in Deutschland Eingang, und namentlich die prachtliebende Isabella von Bayern begünstigte ihre Einführung. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts war die Schleppe so lang geworden, daß sich die vornehmen Damen ihre Schleppe von Dienern tragen ließen. Die ärmere Bevölkerung hat daran freilich keinen Anteil genommen. Für die Arbeiter- und Bauernfrauen kam die lange Schleppe nicht in Frage, und ihr Tragen wurde ihnen überdies ausdrücklich verboten. Bestimmungen dieser Art finden sich in den Kleiderordnungen, die dazumal von den Städten und Fürsten erlassen wurden.

Im 15., besonders aber im 16. Jahrhundert überboten sich die adligen Familien in der Wahl von langen Schleppen. Sebastian Francke klagt in seiner um 1550 erschienenen „Geschichtsbibel", daß Schleppen bis zu fünf und sechs Ellen Länge keine Seltenheit seien. Dagegen schritt dann die Obrigkeit mit „Aufwandgesetzen" ein. So erließ der Rat der Stadt Ulm eine Verordnung, nach der es erlaubt war, eine Schleppe bis zu einer Elle Länge zu tragen, und in Sachsen kam etwa 1482 eine Verordnung heraus, nach der eine Schleppe bis zu zwei Ellen Länge gestattet war. Schärfer war die Anordnung des Papstes Eugen IV., der den Franziskanern die Erlaubnis erteilte, den Frauen mit langen Schleppen die Absolution zu verweigern.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts, als reif- und glockenförmige Röcke getragen wurden, verschwand die Schleppe aus dem Straßenbilde und kam nur noch bei großen Festlichkeiten zur Geltung. Ein Jahrhundert später, als die Mode wiederum eine große Wandlung durchmachte, kam auch die Schleppe wieder auf, doch erlangte sie nicht mehr ihre frühere Bedeutung. Das 18. Jahrhundert kennt die Schleppe noch als wichtigen Bestandteil der Kleidung. In der folgenden Zeit erscheint sie nur noch als kurzer „Schwanz", der leicht die Erde berührt, bis sie dann mit dem Aufkommen der kurzen Röcke ganz verschwunden ist.

Für unsere Kinder

Die Wunderkur des Dr. Eisenbart

Eine lustige Scene für Kinder.

Von Magda Trott.

Die Personen des Stücke: Dr. Eisenbart, Ein achtjähriges Mädchen, Eine alte Frau, Ein junges Mädchen, Ein Bäuerlein.

(Zimmer bei Dr. Eisenbart. Von der Mitte der Decke herab hängt ein Strick mit einer Schlinge. Links ein Stuhl, rechts ein Sofa, an der Wand ein Schränkchen mit allerlei Instrumenten. Ueber der Tür eine an der Decke aufgehängte Abfüllkiepe, die mittels eines Strickes herabgelassen werden kann).

Dr. Eisenbart (einen weißen Kittel tragend, große Brille läuft im Zimmer umher und singt):

Ich bin der Dr. Eisenbart,
Widi widiwitt, bum bum.
Kurier' die Leut' nach meiner Art,
Widi widiwitt, bum bum.
Kann machen, daß die Blinden gehn,
Und daß die Lahmen wieder sehn,
Widi widiwitt, juchheissassa,
Widi widiwitt, bum bum!
(Es klopft.)
Herein!

Das achtjährige Mädchen (tritt mit dick verbundenem Gesicht ein):

Herr Doktor, die Mutter schickt mich her,
Mein Backenzahn schmerzt gar so sehr,
Es brachen ihm ab ein paar große Stücken,
Sie möchten so gut sein, und möchten ihn flicken.

Dr. Eisenbart:

So mache rasch auf den großen Mund. —
Ei, ei — der Zahn ist nicht gesund.
Die Zange her, ich zieh in raus,
Dann ist es mit den Schmerzen aus.

Das Mädchen:

Die große Zange, — oh, mein Schreck,
Herr Doktor, die Schmerzen sind wieder weg!

Dr. Eisenbart:

Da sieht man wieder, was ich kann,
Ja, ja, ich bin ein großer Mann!
Nehm' ich die Zange nur zur Hand,
Ist jeder Schmerz sofort gebannt
So lauf denn heim, grüß die Mama.
(Das Mädchen geht ab, eine alte Frau tritt auf.)

Alte Frau:

Grüß Gott, ist wohl der Doktor da?

Dr. Eisenbart:

Hier bin ich, ich bin immer hier,
Was will das alte Weib von mir?

Alte Frau:

Ach, lieber Doktor, mein armer Rücken,
Schmerzt mich beim Stehen und beim Bücken,
Ich hab' ihn schon immer eingerieben,
Aber die Schmerzen sind doch geblieben.

Dr. Eisenbart:

Das Einreiben hat keinen Zweck,
Die Schmerzen bring' ich rascher weg.
Das beste ist's, wenn ich Sie strecke,
Ich hänge drei Stunden Sie an die Decke.
Hier ist die Schlinge, den Kopf hinein,
Dann wird der Rücken bald grade sein.

Alte Frau:

Was sagen Sie da, wie ich erschrecke,
Sie wollen mich hängen an die Decke?

Dr. Eisenbart:

Hinein den Kopf, ich zieh' Sie empor,
Der Rücken wird grader als zuvor.

Alte Frau (schreiend):

Er löscht mir aus das Lebenslicht,
Der Rücken ist grade, er schmerzt mich nicht!
(Sie läuft fort.)

Dr. Eisenbart:

Was bin ich für ein großer Mann,
Der jede Krankheit heilen kann!
(Es klopft.)

Ein junges Mädchen (tritt ein):

Herr Doktor, ach, ich erbitt' Ihren Rat,
Mein Magen schmerzt mich früh und spat,
Ich kann nicht schlafen, kann nicht wachen,
Kann immer nur weinen, niemals lachen,
Herr Doktor, was ist wohl mit mir gescheh'n?

Dr. Eisenbart:

Den Fall werd' ich genau beseh'n.
Die Zunge heraus, dann sagen Sie „A".

Junges Mädchen:

A — a —

Dr. Eisenbart:

Ich höre wie der Magen brüllt,
Ich ahne, er ist überfüllt.
Hier piept es, wenn man gegen druckt,
Was haben zum Frühstück Sie verschluckt?

Junges Mädchen:

Ich aß vier Brötchen mit Butter geschmiert,
Dann habe drei Windbeutel ich probiert.
Alsdann vier Stück von der Apfeltorte,
Drei Stück von 'ner anderen Kuchensorte,
Und als ich dann nahm ein Brot mit Gelee,
Da tat mir plötzlich der Magen weh.

Dr. Eisenbart:

Jetzt habe ich die Krankheit erkannt,
Vielfresserei wird das genannt.
Soll der Fall zur Genesung führen,
Muß ich den Magen herausoperieren.

Junges Mädchen:

Herr Doktor, Sie sehen mich erbeben,
Es geht wohl um mein junges Leben?

Dr. Eisenbart (hat eine große Schere ergriffen):

Hier hingesetzt, ich schneid's heraus,
Und gleich ist's mit der Krankheit aus.
Stillhalten, Sie werden es schon ertragen.

Junges Mädchen (aufspringend, davoneilend):

Zu Hilfe, — er raubt mir meinen Magen!
(Es klopft.)

Ein Bauer (tritt ein):

Herr Doktor, was mag das bei mir nur sein,
Mir frieren die Arme, mir friert das Gebein.
Ich muß mich darüber furchtbar härmen,
Was mache ich nur, um mich zu erwärmen?

Dr. Eisenbart:

Derartige Krankheiten kuriere ich auch,
Hier, legen Sie sich mal auf den Bauch.
Und jetzt — jetzt kommt die Medizin,
Die Kälte wird bald von Ihnen flieh'n.

(Der Bauer legt sich nieder, Eisenbart nimmt zwei Teppichklopfer und schlägt damit auf den Bauer ein, der sofort aufspringt.)

Bauer:

Potz Teufel, Ihr wollt eine Rauferei?
Nun, mir ist's recht, ich bin dabei!

Dr. Eisenbart:

Ihr dürft mir nicht vom Platze weichen,
Die Medizin will ich Euch reichen.

Bauer:

Fällt mir nicht ein, ich laß nicht spaßen,
Ich brauch mich von Euch nicht schlagen zu lassen!

Dr. Eisenbart:

Still!

Bauer:

Fällt mir nicht ein!

Dr. Eisenbart (schlägt weiter).

Der Bauer (fängt zu raufen an. Eine kleine Prügelei entsteht, bis Eisenbart am Boden liegt).

Bauer:

Nun liegst du da, gelähmt vor Schreck,
Und deine Schläge hast du weg!
Ja, merk's dir nur, gelehrter Mann:
Fang' nicht mit 'nem richtigen Bauer an!
Doch einen Vorteil hat's mir gebracht,
Es hat mich wieder warm gemacht.

Dr. Eisenbart (erhebt sich, reibt sich die geprügelten Stellen, schleicht leise zu der Ecke, in der die Schnur für die hängende Kiepe befestigt ist).

Bauer (vergnügt zur Tür gehend und dort übermütig umherhüpfend):

Jetzt sag ich's allen Männern und Frauen,
Daß ich den Wunderdoktor verhauen!
Und staunen wird man, was ich kann,
Ja, ja, ich bin ein kluger Mann!

Dr. Eisenbart (hat die Schnur gelöst, die Kiepe senkt sich herab und stülpt sich über den verdutzten Bauer).

Dr. Eisenbart (springt vor, setzt sich triumphierend auf die Kiepe, unter der sein Patient steckt):

Nun hab ich dich, du kecker Wicht,
Mit mir, dem Doktor, spaßt man nicht!
Nicht eher sollst du die Freiheit bekommen,
Bis ich dir Schmerzensgeld abgenommen.
Hier kannst du schreien, sollst du schwitzen,
Ich bleib 2 Stunden hier oben sitzen!

Bauer (schreit und wimmert jämmerlich).

Dr. Eisenbart (lacht höhnisch):

Du hast geglaubt, mich zu besiegen,
Du wolltest heut mich unterkriegen.
Den Trumpf hab' ich mir aufgespart,
Denn ich kurier' nach meiner Art!
(Der Vorhang fällt.)

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

An sämtliche Ortsgruppen!

Am Sonnabend, den 22. Oktober 1927, abends 7½ Uhr, pünktlich, findet im Zentralhotel, Katowice, Zimmer 15, die Eröffnungsvorlesung des Kurses „Die Geschichte der Volkswirtschaft" statt. Sämtliche Genossen, denen daran liegt, etwas zu lernen, sind eingeladen.

Schwientochlowitz. Am Freitag, den 21. Oktober, findet der erste Vortrag vom Bund für Arbeiterbildung um 7½ Uhr abends, im Lokal des Herrn Scholtyssek, Langestr. 17, statt. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder der Gewerkschaften, Partei und der Kulturverbände wird erwünscht.

Königshütte. Mittwoch, den 19. d. Mts., abends 7½ Uhr, im Büfettzimer des Volkshauses Vortrag des Genossen Dr. Bloch über „Die Geschichte der Ehe". Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

Friedenshütte. Am Donnerstag, den 20. Oktober 1927, abends um 7½ Uhr, findet im Postrachschen Lokal der fällige Vortragsabend statt. Referent: Genosse Kowoll. Thema wird am Vortragsabend bekannt gegeben.

Versammlungskalender

Domb-Josefsdorf. Sonntag, den 23. Oktober, vormittags 9,30 Uhr, findet in Agneshütte (Hosnowski) eine Parteiversammlung der D. S. A. P. und der freien Gewerkschaften statt. Pflicht eines jeden Genossen und Kollegen ist es, zu derselben recht zahlreich zu erscheinen. Referent: Sejmabgeordneter Gen. Kowoll.

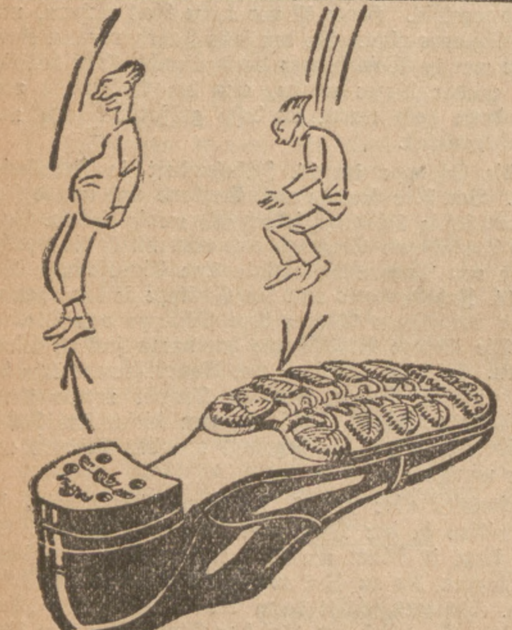
Bismarckhütte. Donnerstag abends 7,30 Uhr findet im Metallarbeiterbüro eine Parteiversammlung der D. S. A. P. statt. Zahlreiches Erscheinen ist daher sehr erwünscht. Referent: Genosse Matzke.

Königshütte. (Arbeiter-Gesang-Verein „Vorwärts".) Am Freitag, den 21. Oktober 1927, hält obiger Verein im Vereinszimmer seine Gesangstunde ab.

Königshütte. (Vorstand der D. S. A. P. und Arbeiter-Wohlfahrt.) Am Sonnabend, den 22. d. Mts., abends 7½ Uhr, Vorstandssitzung im Volkshaus, Vereinszimmer. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder notwendig.

Kostuchna. (Freie Sänger!) Die Uebungsstunde am Donnerstag fällt aus. Nächste Probe Sonnabend um 7 Uhr.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



PALMA
KAUTSCHUK-ABSATZ UND -SOHLE
WETTERFEST - ELASTISCH - HYGIENISCH

Werbet ständig neue Leser

Volles blühendes Aussehen
und schnelle Gewichtszunahme durch Kraftnährpulver „Plenusan". Bestes Stärkungsmittel für Blut, Muskeln und Nerven. 1 Sch. 6 zł, 4 Sch. 20 zł
Ausführl. Broschüre Nr. 6 kostenfrei.
Dr. Gebhard & Co. Danzig, Kassub. Markt 1 B.



Beyer's Moden-Führer
mit 20 Gratis-Schnitten auf großem Bogen.
Das Beste für die Berufs- u. Hausschneiderei
Überall zu haben, sonst durch Nachnahme vom
Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.

DRUCKSACHEN
FÜR PRIVAT- UND GESCHÄFTSVERKEHR
KATOWICE

Kataloge, Broschüren Dissertationen, Werke Jahresberichte, sowie Drucksachen für Handel u. Gewerbe, Festlieder, Danksagungen



Einladungen, Diplome Visiten- u. Geschäftskarten, Rechnungen, Verlobungs- u. Hochzeitsanzeigen, Tanzkarten, Zirkulare, etc.

Kościuszki 29
»VITA« nakład drukarski
Spolka z ograniczoną odpowiedzialnością



Schicht-
Seife
Marke „Hirsch"
reinigt und konserviert
Ihre wertvolle Wäsche!



Ohne Arbeit, ohne Müh',
Hast Du schon in aller Früh
Mit „Purus" in einem Nu
Blitze blanke reine Schuh'.

„Purus"
chem. Industriewerke Kraków